

folio

**Allgemeinbildung:
Die Sprache schläft nicht!**

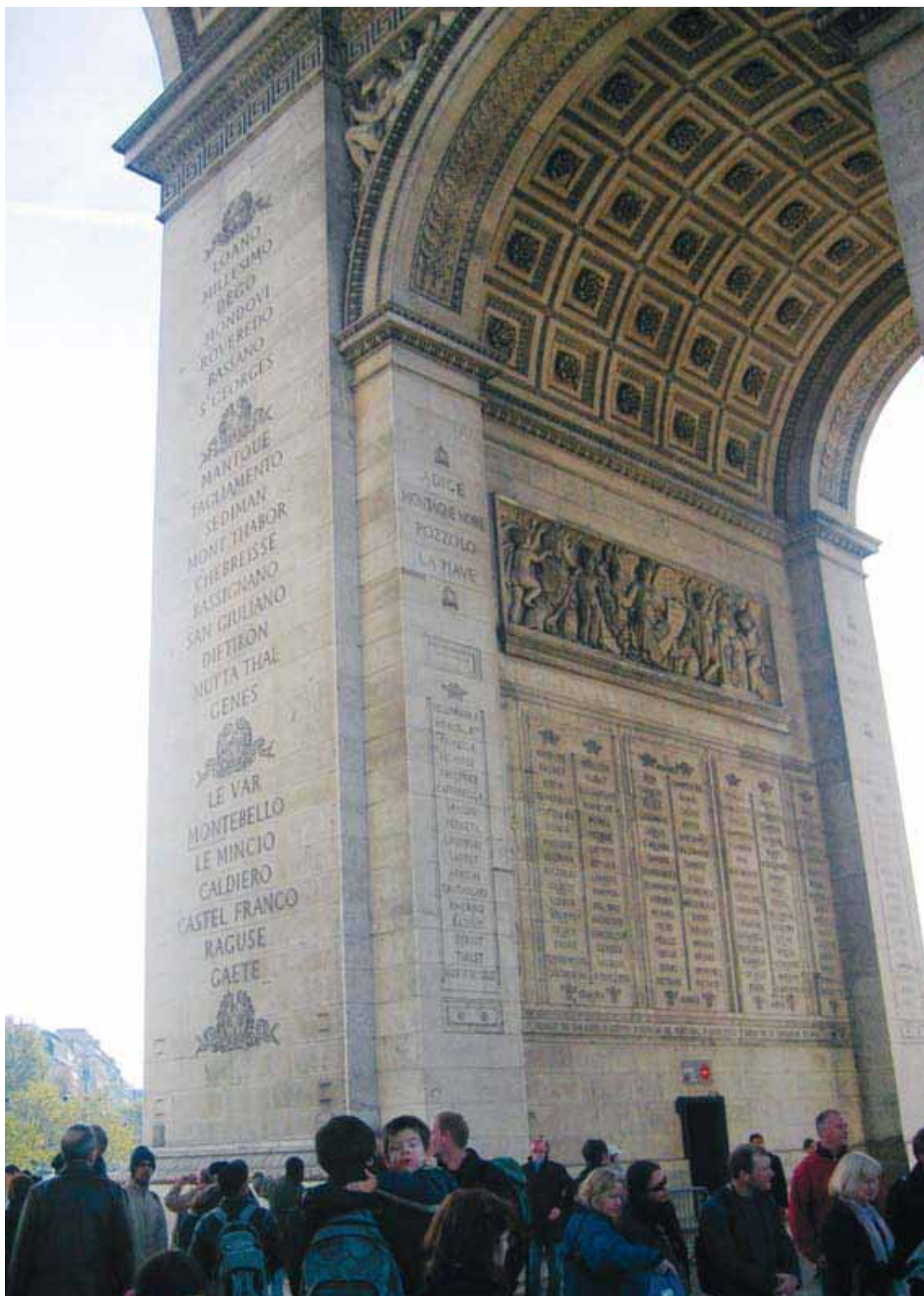
**Culture générale:
la langue ne dort pas !**



BERUFSBILDUNG SCHWEIZ

FORMATION PROFESSIONNELLE SUISSE

FORMAZIONE PROFESSIONALE SVIZZERA





Katja Locher

Redaktionsleiterin «BCH folio»

Redaktionsleiterin «BCH folio» FRANZ

Sie spielen die Hauptrolle!

Information ist Wissen in Aktion. Um in der heutigen Informations- und Kommunikationsgesellschaft vorwärtszukommen und sich orientieren zu können, ist man auf Informationen angewiesen – tagtäglich. «Möglichst viele sollten möglichst viel wissen», sagte einst Richard von Weizsäcker. Der Königsweg zu mehr Wissen führt über die Bildung. Sie, liebe Leserin, lieber Leser, spielen auf diesem Königsweg als Lehrperson die Hauptrolle. Sie vermitteln Ihren Schülerinnen und Schülern Informationen und Wissen für eine erfolgreiche Berufslaufbahn. Als Lehrperson sind Sie Ihrerseits auf optimale Rahmenbedingungen angewiesen. Dazu gehören unter anderem eine permanente Weiterbildung und die Möglichkeit, sich selber immer wieder aktuell informieren zu können.

Mit unserer Fachzeitschrift «BCH folio» möchten wir Sie sechsmal pro Jahr umfassend über Themen informieren, die Ihnen im Berufsalltag aktuelles Wissen sowie wertvolle Impulse und Anregungen geben. Seit zwei Jahren erscheint «BCH folio» nun im neuen Kleid mit einer modernen Zeitschriftengestaltung. Wir freuen uns, Ihnen eine Plattform für Ihre Arbeit als Berufsfachschullehrkraft bieten zu dürfen. Eine solche Zeitschrift lebt natürlich auch von Ideen und Impulsen der Leserschaft. Möchten Sie ein Projekt vorstellen oder Ihre Meinung zu einem Thema vorbringen? – Wir stellen Ihnen «BCH folio» als Plattform gerne zur Verfügung. Ebenfalls vor zwei Jahren durfte ich im Auftrag von Berufsbildung Schweiz die Geschäftsführung mit administrativen Aufgaben sowie der Medienarbeit für den Verband übernehmen. Gerne nehme ich diese schöne Herausforderung auch in Zukunft an, um meinen Beitrag zu einer erfolgreichen Bildungsarbeit in der Schweiz zu leisten.

Für das neue Jahr 2007 wünsche ich Ihnen alles Gute und freue mich, Sie auf Ihrem beruflichen Weg begleiten zu dürfen.

Katja Locher

A vous le premier rôle!

L'information, c'est de la connaissance en action. Pour aller de l'avant dans la société de l'information et de la communication actuelle et pour pouvoir s'y orienter, l'information est indispensable – jour après jour. «Le plus de savoir possible pour le plus grand nombre», a dit une fois Richard von Weizsäcker. La voie royale vers davantage de connaissances passe par la formation. Comme membre du corps enseignant, vous y avez, chère lectrice, cher lecteur, le premier rôle. Vous transmettez à vos élèves des informations et des connaissances nécessaires au succès de leur parcours professionnel. Comme membre du corps enseignant, vous dépendez de votre côté de conditions cadres optimales. En font notamment partie une formation continue permanente et la possibilité de vous tenir constamment au courant de l'actualité.

Avec notre revue «folio FPS», nous aimerions vous fournir six fois par année des informations complètes sur des thèmes qui vous donnent des connaissances, comme de précieuses impulsions et incitations, pour votre quotidien professionnel. «folio FPS» paraît depuis maintenant deux ans dans un nouvel habit, avec la mise en page d'une revue moderne. Nous nous réjouissons de pouvoir vous offrir une plateforme pour votre travail de membre du corps enseignant d'une école professionnelle. Il va de soi qu'une telle revue vit aussi des idées et impulsions de son lectorat. Aimerez-vous présenter un projet ou apporter votre opinion sur un thème? – Nous mettons volontiers «folio FPS» à votre disposition comme plateforme. J'ai reçu il y a deux ans également de Formation professionnelle suisse le mandat de directrice responsable des tâches administratives et celui de faire le travail de publication pour le compte de l'association. J'accepte volontiers de relever à l'avenir encore ce beau défi, afin d'apporter ma contribution au succès de la formation en Suisse.

Je vous souhaite «tout de bon» pour la nouvelle année 2007 et je me réjouis de pouvoir vous accompagner dans votre cheminement professionnel.

Katja Locher

SCHWERPUNKT

Thema «Allgemeinbildung – Die Sprache schläft nicht!»

Allgemeinbildung – Die Sprache schläft nicht!

6

Thème «Culture générale: la langue ne dort pas!»

Culture générale: la langue ne dort pas!

44



Herausgeber / Editeur

© BCH-FPS Berufsbildung Schweiz

BCH folio Berufsbildung Schweiz

132. Jahrgang / Nr. 1 / Januar 2007

folio FPS Formation professionnelle suisse

132^e année / N° 1 / Janvier 2007

Exklusiver Bildungspartner

h.e.p. verlag ag, Bern

Auflage / Tirage

2400 Ex.

WEMF-bestätigt 2006:

2014 Ex.

Redaktion / Rédaction

Abonnemente / Abonnements

Inserate / Annonces

BCH-FPS Berufsbildung Schweiz

Katja Locher

Bachwiese 3, 9508 Weingarten

T 052 376 37 70, F 052 376 37 68

info@bch-fps.ch, www.bch-fps.ch

Inserate- und Redaktionsschluss /

Délai d'insertion des annonces et de rédaction

«folio» 2/7 20.02.2007 «folio» 3/7 23.04.2007

Gestaltung, Satz und Druck /

Création, composition et impression

Cavelti AG, Druck und Media

Wilerstrasse 73, 9201 Gossau

T 071 388 81 81, F 071 388 81 82

Abonnementspreis / Prix de l'abonnement

Inland / Suisse Fr. 50.–

Ausland / Etranger Fr. 70.–

Einzelnummer / Prix au numéro Fr. 10.–

BCH folio erscheint 6-mal jährlich

folio FPS est publiée 6 fois par année

ISSN 1422-9102



AKTUELL

Aktuell

Verbesserung der Unterrichtsqualität an Berufsfachschulen	14
Management der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen	18
Berufsmessen Zürich, Basel und Ostschweiz	20
Ostschweizer Schülerinnen und Schüler im Roboter-Fieber	23
Prüfungserfolge für neue Hauswirtschaftliche Betriebsleiterinnen und -leiter	24
BMCH wohin?	25
Konsequenzen für Bildung und Beratung	27
Automatiker: im Zweierteam nach Shizuoka	28
Wie sich KV-Lernende vor einer Sucht schützen	29
LernWerk-Lehrbetriebsverbund für Attestausbildungen	30
Ausbildung der Maurer per Lern-CD	32
Interview mit Roman Hoegger – Schulfernsehen	33
Berufsbildungs-Portal auf educa.ch	35
Laufbahnplaner 2006/2007: Einstieg in den Aufstieg!	36
Master of Science in Berufsbildung – Herbstsemester 2007	36
Studienreise nach Dresden	37
Literaturtipps	38
TV-/Radio-Tipps	39



Actuel

Amélioration de la qualité de l'enseignement dans les écoles professionnelles	52
Gestion des capacités et compétences personnelles	56
Conséquences pour la formation et l'orientation	58
Automaticiens: un tandem à Shizuoka, Japon	59
Voyage d'étude à Dresde	60

VERBAND / BILDUNGSPOLITIK

Verband / Bildungspolitik

Äquivalenzklärung von Lehrerdiplomen mit politischer Brisanz	40
Im Andenken an Urs Steiner	41
Rücktritt aus dem ZV	41
Berufsbildung – eine lohnende Investition!	42
Erster Bildungsbericht Schweiz erschienen	42
Vom Gesellen zum S.T.I.F.T – oder: Wer stoppt die Berufsbild-Technokraten?	43
LAP 2007: IT-Berufschul-Lehrerinnen und -Lehrer sind matchentscheidend!	43
Zukunft der höheren Berufsbildung – Fachtagung der BBP	64



Association / Politique éducative

La formation professionnelle – un investissement qui rapporte!	61
Démision du comité central	61
Première parution de l'éducation en Suisse – rapport 2006	62
Avenir de la formation professionnelle supérieure – Journée de la Plate-forme PFpr	63





Allgemeinbildung: Die Sprache schläft nicht!

Die Bildungsziele im neuen Rahmenlehrplan 2006 fordern eine rezeptive, produktive und normative Sprachkompetenz, die transparent gefördert und beurteilt werden soll.

Im allgemein bildenden Unterricht ist aus dem ehemaligen Fach Deutsch (Eidgenössischer Normallehrplan 1976) 1996 der Lernbereich **Sprache und Kommunikation** entstanden. Zusätzlich wurde der Lernbereich **Gesellschaft** eingeführt, der vorher in die Fächer Geschäftskunde und (im Wechsel) Staatskunde/Wirtschaftskunde gegliedert war. Heute steht fest: der neue Rahmenlehrplan hat sich im Lernbereich Gesellschaft sehr gut bewährt, lässt aber im Lernbereich Sprache und Kommunikation noch einige Mängel erkennen. Erkenntnisse, die schon vom Institut für Wirtschaftspädagogik (IWP), St.Gallen 1997¹ nach der Evaluation von 60 Schullehrplänen publiziert worden waren, bestätigen, dass in 80 % der Schullehrpläne nur teilweise oder überhaupt nicht ersichtlich war, auf welche Weise die Sprachkompetenz im Unterricht zu fördern sei. Auch Monika Wyss machte im Jahr 2000 im Heft *Spirale2000* darauf aufmerksam: «Die Lücken in den Schullehrplänen, (...) sind m.E. eine direkte Folge eines Mangels des Rahmenlehrplans. Der RLP beschränkt sich nämlich darauf, ausformulierte Richtziele und Lernziele unter den einzelnen Aspekten des Lernbereichs Gesellschaft zu nennen, während der sprachlich-kommunikative Bereich auf knappem Raum ziemlich allgemein bzw. diffus abgehandelt wird.»²

Der neue Rahmenlehrplan (2006) verlangt für den Lernbereich *Sprache und Kommunikation* die Anwendung des GER (Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen 2001), ein Ins-

trument, das wir bisher aus dem Fremdsprachenunterricht kennen.

«Mit Hilfe des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER 2001) werden bei den Bildungszielen Lernfortschritte erkennbar gemacht und beurteilt» (RLP 06, S.11). Es ist erkannt worden, dass die Sprachkompetenz nur gefördert, beurteilt und verbessert werden kann, wenn den Lehrpersonen ein Instrument für die Beurteilung zur Verfügung gestellt wird. Ein Instrument ist der Referenzrahmen, der verbindlich erläutert, was jemand wie gut kann! Für den Lernbereich Gesellschaft findet man im RLP Begriffslisten zu den Aspekten, die eine Verknüpfung der beiden Lernbereiche ermöglichen.

Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen (GER), Europäisches Sprachenportfolio (ESP) und «Profile deutsch»

Der Europarat wollte bereits 1971 ein Bezugssystem für alle europäischen Sprachen etablieren. 1991 fand ein interna-

¹ Dubs, R. et al. (1997): Evaluation des Rahmenlehrplans für den allgemein bildenden Unterricht an gewerblich-industriellen Berufsschulen und Lehrwerkstätten. St.Gallen

² Spirale (erscheint nicht mehr) 1/2000: Reflexionen zum RLP Sprache und Kommunikation (Publikationsreihe als Reaktion der Strategie-Gruppe Allgemeinbildung auf die Evaluation des IWP)



Dr. Daniela Plüss

unterrichtet seit 1981 an der Berufsfachschule BerufsbildungBaden Allgemeinbildung, ist Dozentin für Fachdidaktik am Zürcher Hochschuleinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik und Mitglied der Eidgenössischen Berufsmaturitätskommission.

tionales Symposium in Rüschlikon auf Initiative der Erziehungs-Direktoren-Konferenz statt. Das Jahr 2001 war das europäische Jahr der Sprachen, und als Folge davon wurde der GER auf Deutsch publiziert. Dies, um dem Zeitgeist der Globalisierung und der Mobilität frühzeitig Rechnung zu tragen:

- Menschen wechseln ihren Arbeitsort öfter als früher.
- Erleichterte Reisebedingungen gewähren vermehrt Möglichkeiten, im Ausland zu arbeiten.
- Know-how wird weitergegeben und bedarf einer zusätzlichen Sprachkompetenz.
- Vielsprachige Menschen sind gefragte Mitarbeitende.
- Menschen müssen sich schnell einschätzen lernen, damit sie wissen, ob sie allenfalls einem Stellenprofil entsprechen.
- Sprachliche Selbsteinschätzung mündet manchmal in Fehleinschätzung (zu hoch oder zu tief) und verunmöglicht eine effiziente und sachgerechte individuelle Weiterbildung.
- Was in X als gut gilt, ist in Y knapp genügend.

Diese Überlegungen mündeten in den GER, dessen Kapitel 1–5, 8–9 für unsere Bedürfnisse von Bedeutung sind. Die Kapitel 6 und 7 widmen sich explizit der Aneignung von Fremdsprachenkenntnissen. Der GER (für Fremdsprachen konzipiert) lässt sich also mit einem RLP vergleichen, einem Wegweiser mit einer noch nicht fest verankerten Routenplanung. Sprachlernende sollten gemäss GER über deklaratives Wissen (savoir), persönlichkeitsbezogene Kompetenzen (savoir-être), über Lernfähigkeit (savoir-apprendre), linguistische Kompetenzen, soziolinguistische Kompetenzen und pragmatische Kompetenzen verfügen. In ähnlicher Form sind diese Kompetenzen in den Rahmenlehrplänen der Berufsmaturität zu finden: Individuelle Ressourcen wie Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen führen in der aktiven Anwendung in konkreten Situationen zu Kompetenzen. Diese Ressourcen werden mit drei Bereichen der Wirklichkeit in Beziehung gesetzt: Individuum, Gesellschaft und Arbeitswelt. Diese Ressourcenorientierung findet sich auch im GER: weg vom Fehler (nachdem er erkannt worden ist) – hin zum Können. Kannbeschreibungen (Deskriptoren) beschreiben das neue Ziel auf dem nächsten Niveau.

Das Europäische Sprachenportfolio (ESP 2001) hat den GER in drei Teilen für die Fremdsprachen umgesetzt:

- Sprachenpass (Profil der Sprachkenntnisse und Niveaus)
- Sprachbiografie (Checklisten zur Selbsteinschätzung, Kurse, Projekte)
- Dossier (Produkte, Arbeiten)

Das Heft «Profile deutsch» (2005) ist die Umsetzung für eine einzelne Sprache (Deutsch als Zweit- oder als Fremdsprache), kommt also unseren Anforderungen am nächsten.

Die meisten Lernenden haben Deutsch als Erstsprache gelernt, wobei es zu beachten gilt, dass viele die Standardsprache vor allem im schriftlichen Bereich nur mangelhaft beherrschen. Ausserdem gibt es einige Berufszweige, in denen die Mehrheit der Lernenden Deutsch als Zweitsprache erworben hat. Im Projekt «Deutschförderung in der Lehre» (Baugewerbliche Berufsschule Zürich und Berufsschule Mode und Gestaltung in Zürich) wurden die Sprachförderungsinstrumente im Hinblick auf diese Tatsache entwickelt. An beiden Projekt-Schulen werden viele sprachschwache Lernende mit Deutsch als Zweitsprache unterrichtet.

Die Bedeutung der Standardsprache (Schriftsprache) in der Berufsfachschule

Lernende bringen aus der Oberstufe verschiedene Sprachkompetenzen mit. Lehrende unterrichten Klassen, die nie homogen zusammengesetzt sind (Filter wie anzustrebende Notendurchschnitte oder Aufnahmeprüfungen entfallen). Das bedeutet für die Lehrerinnen und Lehrer einen enormen Aufwand: Es gilt den Sprachstand festzustellen und die einzelnen Lernenden individuell zu fördern, damit sie ein annehmbares Niveau erreichen und sich im Leben zu bewegen wissen. Lehrpersonen des berufskundlichen Unterrichts beklagen oft mangelnde Lese- und Schreibkompetenzen (Schriftsprache). Ein erster Schritt ist die konsequente Anwendung der Standardsprache: nicht nur während dreier Lektionen im allgemein bildenden Unterricht, sondern auch im berufskundlichen Unterricht; neun Lektionen Training pro Woche sind wirksamer als drei.

Man vergisst, dass sich die Verwendung der Mundart im Unterricht für die Lernenden in vielen Fällen nachteilig auswirken kann. Die Mundart dient der Alltagskommunikation und wird routinemässig und unreflektiert angewendet. «Ich schreibe, wie ich höre» erweist sich als grosse Hürde für unsere Zielgruppen, vornehmlich für die Zweitsprachigen (z.B. Albanerinnen, die in der Schweiz Deutsch lernen). Die Zweitsprachigen nehmen die Grenzen zwischen der Mundart und der Standardsprache nicht deutlich wahr. (Dazu: Basil Schader (2006): Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz. Sprach- und schulbezogene Untersuchungen. Pestalozzianum Zürich, S. 220 ff.). Die undeutliche Wahrnehmung der Grenzen zwischen Mundart und Standardsprache führt zu Fehlern.

Dazu einige Beispiele:

«Ich habe meinen Lohn bekommen.» – «Ech ha min Lohn übercho.»

«Ich rufe dir an.» – «Ech lüüt der a.»

«Ich ging» – «ech be gange»

Die Mundart kennt kein Präteritum

«Strampaad» – «Strandbad», «Umfall» – «Unfall»

Je nach Mundart verschmelzen die Konsonanten.

Im Unterricht werden Lehrmittel verwendet, die in Standardsprache verfasst sind.

Die Lernenden müssen ständig switchen von der mündlichen Produktion = Unterrichtsgespräch (Mundart) in die mündliche Rezeption = Lesen der Texte (Standardsprache) oder in die schriftliche Produktion = Schreiben (Standardsprache)!

Viele dieser Fehler und Schwierigkeiten treten übrigens auch bei den sprachschwachen, monolingualen Lernenden auf. Die Trennung von Monolingualen und Zweitsprachigen als didaktische Zielgruppen hat sich im schriftlichen Bereich als nicht zweckmässig herausgestellt. Alle Lernenden auf niedrigem Niveau brauchen Hilfe, Förderung und Unterstützung im schriftlichen Bereich. Die Probleme und Fehler von schreibschwachen, monolingualen Lernenden unterscheiden sich kaum von denjenigen der Zweitsprachigen.

Die Standardsprache (mündlich und schriftlich) weist auch für die monolingualen Schweizer Lernenden signifikante Merkmale einer Zweit- oder Fremdsprache auf (s. Referenzrahmen unten auf der Seite).

Ein Blick auf den Referenzrahmen

Es handelt sich hier um eine Globalskala und nicht um Detail- oder Fein-Deskriptoren, wie sie für unseren Unterricht von Bedeutung sind. Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen gibt z.B. Hinweise zur Beurteilung freier Schreibleistungen auf den Seiten 112–114, 118 und 125.

Die Entwicklung eines sechsstufigen Kompetenzniveaus (A1–C2) setzt ein Konzept voraus, das ermöglicht, die Sprache zu reflektieren, zielgerichtet zu verbessern und das Niveau zu festigen. Lernende können nach einer Einführung erfassen, was sie können, was sie können möchten oder müssten und so auch ihre persönlichen Fortschritte nachvollziehen. Das Gefühl der willkürlichen Bewertung (Sprache ist das, was der Lehrerin oder dem Lehrer gefällt) weicht einer seriösen Auseinandersetzung mit der persönlichen Sprachkompetenz. **«Was kann ich wie gut» ist aber nur zu erfassen, wenn das anzustrebende Niveau (z.B. B2) bekannt ist und die**

Ein Blick auf den Referenzrahmen

Aus: <http://www.goethe.de/z/50/commeuro/303.htm>

Kannbeschreibungen = Deskriptoren

Kompetente Sprachverwendung	C2	Kann praktisch alles, was er/sie liest oder hört, mühelos verstehen. Kann Informationen aus verschiedenen schriftlichen und mündlichen Quellen zusammenfassen und dabei Begründungen und Erklärungen in einer zusammenhängenden Darstellung wiedergeben. Kann sich spontan, sehr flüssig und genau ausdrücken und auch bei komplexeren Sachverhalten feinere Bedeutungsnuancen deutlich machen.
	C1	Kann ein breites Spektrum anspruchsvoller, längerer Texte verstehen und auch implizite Bedeutungen erfassen. Kann sich spontan und flüssig ausdrücken, ohne öfter deutlich erkennbar nach Worten suchen zu müssen. Kann die Sprache im gesellschaftlichen und beruflichen Leben oder in Ausbildung und Studium wirksam und flexibel gebrauchen. Kann sich klar, strukturiert und ausführlich zu komplexen Sachverhalten äussern und dabei verschiedene Mittel zur Textverknüpfung angemessen verwenden.
Selbstständige Sprachverwendung	B2	Kann die Hauptinhalte komplexer Texte zu konkreten und abstrakten Themen verstehen; versteht im eigenen Spezialgebiet auch Fachdiskussionen. Kann sich so spontan und flüssig verständigen, dass ein normales Gespräch mit Muttersprachlern ohne grössere Anstrengung auf beiden Seiten gut möglich ist. Kann sich zu einem breiten Themenspektrum klar und detailliert ausdrücken, einen Standpunkt zu einer aktuellen Frage erläutern und die Vor- und Nachteile verschiedener Möglichkeiten angeben.
	B1	Kann die Hauptpunkte verstehen, wenn klare Standardsprache verwendet wird und wenn es um vertraute Dinge aus Arbeit, Schule, Freizeit usw. geht. Kann die meisten Situationen bewältigen, denen man auf Reisen im Sprachgebiet begegnet. Kann sich einfach und zusammenhängend über vertraute Themen und persönliche Interessengebiete äussern. Kann über Erfahrungen und Ereignisse berichten, Träume, Hoffnungen und Ziele beschreiben und zu Plänen und Ansichten kurze Begründungen oder Erklärungen geben.
Elementare Sprachverwendung	A2	Kann Sätze und häufig gebrauchte Ausdrücke verstehen, die mit Bereichen von ganz unmittelbarer Bedeutung zusammenhängen (z.B. Informationen zur Person und zur Familie, Einkaufen, Arbeit, nähere Umgebung). Kann sich in einfachen, routinemäßigen Situationen verständigen, in denen es um einen einfachen und direkten Austausch von Informationen über vertraute und geläufige Dinge geht. Kann mit einfachen Mitteln die eigene Herkunft und Ausbildung, die direkte Umgebung und Dinge im Zusammenhang mit unmittelbaren Bedürfnissen beschreiben.
	A1	Kann vertraute, alltägliche Ausdrücke und ganz einfache Sätze verstehen und verwenden, die auf die Befriedigung konkreter Bedürfnisse zielen. Kann sich und andere vorstellen und anderen Leuten Fragen zu ihrer Person stellen – z.B. wo sie wohnen, was für Leute sie kennen oder was für Dinge sie haben – und kann auf Fragen dieser Art Antwort geben. Kann sich auf einfache Art verständigen, wenn die Gesprächspartnerinnen oder Gesprächspartner langsam und deutlich sprechen und bereit sind zu helfen.

Lernenden mit entsprechenden Strategien dazu befähigt werden, sich von B1 zu B2 zu verbessern. Deskriptoren ohne Niveau-Verankerung sind wie Noten ohne sprachliche Zuordnung (Note 5 = gut).

«Profile deutsch» und der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen liefern keine fertigen Produkte (die spezielle Situation in den Berufsfachschulen kann nicht mit inflationären Kursbesuchen kompensiert werden), sondern nur Deskriptoren der verschiedenen Niveaus A1–C2 (s. S. 3).

Vorteile: Kann-Beschreibungen sind transparent und erlauben klare Auftragsvorgaben im Unterricht. Klare Vorgaben erleichtern die Kommunikation zwischen Lernenden und Lehrenden. Ein Blick in die Schulzimmer lässt jeweils erahnen, dass Prüfungen zurückgegeben werden: Es wird heftig diskutiert, um Noten gefeilscht, und zurück bleiben mulmige Gefühle; vor allem wenn die Lehrperson ihre Korrekturen nicht hinreichend zu begründen vermag. Diese Auseinandersetzungen können vermieden werden, wenn die Lernenden genau wissen, was von ihnen verlangt wird, wie sie den Ansprüchen genügen können (Prüfungsstrategien) und wie sie sich allenfalls verbessern können.

Schulen sind auch bei der Erarbeitung ihrer Qualifikationsverfahren (Abschlussprüfung) gefordert, sich darauf zu einigen, welches Anforderungsprofil sie von den Schülerinnen und Schülern verlangen. Das wiederum erlaubt zielgruppenspezifische Kompetenzprofile: Je nach Berufsfeld können rezeptive Aktivitäten (Hören) auf einem höheren Niveau angestrebt werden als produktive Aktivitäten (Schreiben).

«Im Mittelpunkt der Bildungsziele stehen kommunikative Sprachkompetenzen, wie sie im persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Kontext der Lernenden erforderlich sind. Schwerpunkte hinsichtlich der verschiedenen Berufe und Grundbildungen sind möglich.» (RLP, S.5)

Referenzrahmen und «Profile deutsch» sind beschreibend, geben Anregungen, animieren zu transparenten Zielformulierungen für Aufgabenstellungen und lassen Diagnosen zu. Das eröffnet neue Dimensionen: Die Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen des berufskundlichen Unterrichts ist dringend notwendig. Sie sind in der Regel die Expertinnen und Experten für die speziellen Anforderungsprofile der einzelnen Berufe. Was heisst das, wenn eine Informatikerin das B2-Niveau in der rezeptiven Kompetenz (schriftlich-Leseverstehen) erreichen muss? Eine vertiefte Auseinandersetzung ist hier wertvoll: Inwiefern schreiben Lernende der Informatik Texte, was und wie lesen sie? Die Fragen ändern sich schlagartig, wenn wir Kochklassen oder Coiffeure unterrichten. Welchen sprachlichen Gegebenheiten begegnet ein

Koch oder eine Coiffeuse am Arbeitsplatz? Zusätzliche Begriffslisten aus der Arbeitswelt der Lernenden (wie im RLP-Anhang für die einzelnen Aspekte, z.B. Ethik, Kultur usw.) ermöglichen ein klares sprachliches Anforderungsprofil für die entsprechenden Berufsfelder.

Anzustreben wäre eine Sprachkompetenz im schriftlichen Bereich (Leseverstehen und Schreiben) auf dem Niveau B2, um den Lernenden die Weiterbildung nach der Berufslehre zu ermöglichen.

Eine mögliche Rolle des Schullehrplans

Unser SLP stützt sich auf die Niveaus des GER und auf spezifische Kann-Formulierungen der jeweiligen Ausbildungsbereiche. Das ESP kann genutzt werden für die Dokumentation der eigenen Sprachleistungen (Produkte der Schreibanlässe, z.B. die Vertiefungsarbeit oder Schreibanlässe) und die Sprachbiografie (Selbsteinschätzung, Reflexion, z.B. das Lernjournal). Im schriftlichen Bereich lässt sich alles dem ESP zuordnen. Der grosse Vorteil besteht darin, dass wir EIN Instrument für alle Sprachen haben. Nun gilt es die für ein Thema erforderlichen Kann-Beschreibungen zu formulieren. Da diese in «Profile deutsch» schon sehr detailliert ausformuliert sind, bietet sich dieses Produkt als Stütze an.

Von der Übersetzungsarbeit im SLP zu den Vorgaben im Unterricht

Beispiel 1

Der SLP gibt das Thema *Gesundheit – Risikoverhalten* vor. Zusätzlich findet sich der Hinweis: *Die Lernenden erörtern in einem Schreibanlass die Vor- und Nachteile eines Rauchverbotes.*

Nun gilt es eine Transferleistung zu erbringen: Erprobtes in Neues zu verpacken und die Beschaffenheit der angestrebten Verpackung zu studieren.

Die Schriften «Profile deutsch» und «Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen» müssen nun **synoptisch** angewendet werden. Die Vorgaben in unseren SLP müssen den Kann-Beschreibungen zugeordnet werden. Im Folgenden zeige ich eine mögliche Anleitung zur Herstellung eines Schreibauftrages. Ich vertrete die Ansicht, dass guter Unterricht mit geeigneten Lehr- und Lernmitteln möglich ist. Lernende müssen befähigt werden, sich mit Quellen verschiedenster Art zu beschäftigen, diese zu bewerten und eklektisch zu nutzen. Das hat nichts mit falsch verstandenem Akademikergehabe zu tun, sondern mit Hilfe zur Selbsthilfe!

Der SLP legt die Inhalte für die drei- und vierjährigen Lehren fest. In «Profile deutsch» (S. 64–65) spricht man von «*Gruppenprofilen, die hilfreich sind für alle am Lernprozess beteiligten Personen. Sie erlauben eine effiziente und transparente Durchführung des Unterrichts, eine Evaluation von Handlungszielen auf international vergleichbaren Niveaus.*»

Der SLP ist also mein *Gruppenprofil*. Die Schritte im Einzelnen (kursiv: GER S.65)

1. *Den Namen festlegen* = Erörterung
2. *Die Szenarien festlegen* (in welchem Zusammenhang wird die Erörterung verlangt) = Thema: Gesundheit/Rauchverbot: in einer Diskussion die Vor- und Nachteile des Verbotes darlegen
3. *Die Elemente des Szenarios beschreiben* = in einem Nachschlagewerk die Herstellungskriterien der Erörterung nachschlagen, mithilfe der Kriterien eine Erörterung verfassen
4. Den Elementen Kann-Beschreibungen zuordnen.

Zu Punkt 3: Was muss ich wie gut können, damit ich in einem Lexikon nachschlagen kann?

Hier kann das Heft *Lesen und Verstehen* (Nodari, Schiesser, S.12/13) nützlich sein, weil es auf die Deskriptoren der Niveaus B1–B2 hinweist, die für unsere Lernenden anzustreben sind:

– Lesen

B1: Ich kann die wichtigen Punkte in kürzeren Texten aus Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren usw. finden, und ich kann die Grundaussage verstehen.

B2: Ich kann Artikel und Berichte verstehen, in denen die Schreibenden besondere Haltungen und Standpunkte vertreten.

Lässt man die Lernenden die Merkmale der Erörterung im Lexikon Allgemeinbildung nachschlagen, genügt B1, da im Lexikon verschiedene Darstellungsarten gewählt werden: Text und Merkpunkt-Liste. Die Lernenden können mithilfe des Lehrmittels Deutsch im ABU S. 155 kontrollieren, ob sie die Merkmale einer Erörterung kennen.

Deskriptor für unsere Aufgabe auf B1 übertragen: Ich kann die Merkmale einer Erörterung im Lexikon nachschlagen.

– Schreiben

Berichte und Aufsätze schreiben (GER, S. 68)

SLP: Erörterung

B1: Kann einen kurzen, einfachen Aufsatz zu Themen von allgemeinem Interesse schreiben. Kann im eigenen Sachgebiet mit einer gewissen Sicherheit grössere

Mengen von Sachinformationen über vertraute Routineangelegenheiten und über weniger routinemässige Dinge zusammenfassen, darüber berichten und dazu Stellung nehmen.

B2: Kann in einem Aufsatz oder Bericht etwas erörtern, dabei Gründe für oder gegen einen bestimmten Standpunkt angeben....

Die Erörterung ist keine einfache Textsorte, B1 enthält die Kann-Beschreibung dazu nur ansatzweise.

Deskriptor für B2 kann übernommen werden!

Fazit: Die Herstellungskriterien pro und kontra müssen im Unterricht trainiert werden. Dazu können die Lernenden im Hinblick auf die Vertiefungsarbeit im zweitletzten Semester Dossiers mit Zeitungsartikeln zum Thema zusammenstellen, und man übt mit ihnen den Unterschied zwischen Argumenten und Meinungen. Im Rahmen des Projektes «Deutschförderung in der Lehre» wurde an der Baugewerblichen Berufsschule Zürich und an der Berufsschule für Mode und Gestaltung Zürich ein Schreibförderzirkel entwickelt, der mit niveaugerechten Übungen und didaktisierten Schreiben Instrumente für eine individualisierte Schreibförderung bietet.

Probleme der Bewertung

Was verlangen wir von den Lernenden, wenn sie das Schreib-Niveau B2 erreichen sollen?

Dazu «Profile deutsch» S. 156, globale Kann-Beschreibung

– Block 1: Orthographie und Grammatik (Komplexität und Korrektheit)

Kann Orthographie und Interpunktion so korrekt anwenden, dass aus eventuellen Fehlern keine Missverständnisse entstehen.

Kann schriftliche Texte weitgehend grammatikalisch korrekt verfassen, wobei gelegentlich nicht systematische Fehler und syntaktische Mängel vorkommen.

(Im Lehrmittel Deutsch im ABU wird z.B. im Zusammenhang mit der Erörterung auf die korrekte Anwendung des Konjunktivs II und von Bedingungssätzen hingewiesen, um die normative Schreibkompetenz zu fördern.)

– Block 2: Aufbau des Themas

Kann etwas klar beschreiben oder erzählen und dabei wichtige Aspekte ausführen und sie mit relevanten Details und Beispielen stützen.

(Z.B. zehn Begriffe aus einer Begriffsliste integrieren)

– **Block 3: Textkohärenz und Angemessenheit der Textsorte**

Kann eine begrenzte Anzahl von Verknüpfungsmitteln verwenden, um Äusserungen zu einem klaren, zusammenhängenden Text zu verbinden; längere Beiträge sind möglicherweise etwas sprunghaft.

(In unserem Fall der Erörterung überprüfen wir hier die Einhaltung der Kriterien und der Anwendung des themengebundenen Wortschatzes.)

Die einzelnen Blöcke könnten zuerst mit Worten bewertet werden:

sehr gut erfüllt = 4, gut = 3, genügend = 2, ungenügend = 1. Diese Items werden für jeden Beurteilungsblock (total zwölf Punkte) angewandt, das könnte folgendes Bild ergeben: Block 1 ungenügend (ein Punkt), Block 2 genügend (2 Punkte), Block 3 genügend (2 Punkte), total: fünf Punkte von zwölf! Den Kriterien können je nach Auftrag Punkte zugeordnet werden, die fix im SLP verankert sind und je nach gewünschtem Textumfang variieren können.

Der Auftrag an die Lernenden könnte lauten:

Schreiben Sie zu folgendem Thema eine Erörterung in 20 Sätzen: Ein generelles Rauchverbot an Schulen?

Verwenden Sie mindestens zehn Begriffe aus unserer Begriffsliste. Die Lernenden kennen die verlangten Kann-Beschreibungen. Zusätzlich ist es von Vorteil, das Verbindungsglied zum Lernbereich Gesellschaft, Thema Gesundheit mittels einer Begriffsliste zu gewährleisten. Im RLP finden wir eine Zusammenstellung für die einzelnen Aspekte.

Beispiel 2

Gemäss SLP für dreijährige Berufslehren muss die folgende Aufgabe lösbar sein: *Schreiben Sie eine Mängelrüge, weil man Ihnen einen defekten Tisch geliefert hat und machen Sie der Firma einen Vorschlag.* Punkte 10 (Inhalt: 5/ Orthographie, Stil: 3 und Darstellung: 2)

Die Lernenden haben gelernt, dass man bei einer mangelhaften Lieferung verschiedene Möglichkeiten der finanziellen Schadensbegrenzung hat. Die Lernenden schreiben den Brief und machen der Firma den Vorschlag, ihnen bis am XY einen neuen unbeschädigten Tisch zu liefern (Ersatzlieferung).

Was die Lernenden aber nicht wissen, ist, dass sie einiges an Können bewiesen haben, nachdem sie den Brief geschrieben haben. Sie begnügen sich mit der Note und verpassen die Chance einer Weiterentwicklung brachliegender Schreib- und Kommunikationskompetenz.

In einer ersten Phase wären das die folgenden Punkte:

1. Kann in einem Brief Bedürfnisse darlegen und einen Vorschlag machen
2. Kennt die rechtlichen Grundlagen
3. Kann im Lehrmittel nachschlagen
4. Kann den Brief fehlerfrei schreiben und Missverständnisse vermeiden
5. Kann damit leben, nie genau zu wissen, weshalb für den Inhalt 3 Punkte und für den Block Orthographie/Stil nur einer gegeben worden ist.

Neustart: Wir ordnen das, was wir wollen, konsequent den Niveaus zu und befehligen uns der Kann-Beschreibungen.

- Wir übernehmen den Text aus der oben genannten Aufgabe.
- Wir übersetzen diesen in die entsprechenden Kann-Beschreibungen und deklarieren gleichzeitig die Herstellung von (numerisch erfassbaren) Kriterien, die in eine Note münden.

Das lässt sich mit Kochbüchern vergleichen: Eine gute Anleitung verhilft mit guten Zutaten zu einem göttlichen Schokoladecake, das Gegenteil führt zu schweisstreibenden Magenkolik. Die Zutaten können im Unterricht als geeignete Lehrmittel verstanden werden. (S. dazu: Oelkers, J. Lehrmittel als Rückgrat des Unterrichts, www.paed.unizh.ch/downloads.)

Nun die ergänzend formulierte Aufgabe mit transparenten Kann-Beschreibungen. Dazu verwende ich den GER und «Profile deutsch» synoptisch und überlege mir die einzelnen Schritte zur Bewältigung der Aufgabe:

1. Kann die Grundaussage einfacher und übersichtlicher Texte (Aufgabenstellung verstehen). A2
2. Kann persönliche und formelle Briefe schreiben und darin deutlich machen, was wichtig ist (Mängel auflisten und Vorschlag zur Behebung machen), kann im OR nachschlagen. B2
3. Kann dabei Orthographie und Interpunktion weitgehend regelkonform anwenden. B2

Für die Lernenden könnte die Aufgabe somit lauten:

Schreiben Sie eine Mängelrüge, weil man Ihnen einen defekten Tisch geliefert hat und machen Sie der Firma einen Vorschlag. Punkte 10 (Inhalt: 5/ Orthographie, Stil: 3 und Darstellung: 2). Sie können der Firma die Mängel genau angeben und ihr einen korrekten Vorschlag zur Behebung machen (Inhalt 5). Sie können den Brief weitgehend fehlerfrei verfassen (Orthographie/Interpunktion 3 Punkte).

Und zusätzlich: Sie können den Brief sauber und ansprechend darstellen, 2 Punkte.

Zum letzten Punkt: Im SLP kann man eine fixe Punktzahl vorgeben, ohne dass die Kann-Beschreibung explizit im GER verankert ist. Die Schulen können zu bestimmten Zielen auch eigene Profile erstellen. Kann-Formulierungen zeigen somit auch den Teilkompetenzen-Erwerb auf.

Den neuen Weg weisen vier Wegweiser:

- Die Transparenz – man weiss, was wichtig ist, um ein bestimmtes Niveau zu erreichen: z.B. von B1 zu B2.
- Die Kohärenz – man legt die Anforderungsprofile für Prüfungen an den Schulen fest: Wer an der Berufsfachschule X über eine gute Sprachkompetenz verfügt, genügt auch in der Berufsfachschule Y.
- Flexibilität – man stellt mit den Deskriptoren handlungsorientierte Grundlagen für den Unterricht bereit. Kommunikationsstrategien ermöglichen ein identitätsförderndes Sich-Bewegen in der Gesellschaft.
- Effizienz – in Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen der berufskundlichen Bildung lassen sich spezifische Fachglossare entwickeln, die im Unterricht verwendet werden.

Wir profitieren von der Idee des Referenzrahmens, können diesen aber mithilfe geeigneter Deskriptoren (SLP-Relevanz) ergänzend gestalten.

Zusätzlich gilt es immer zu beachten, dass z.B. das Niveau B1 für 13-Jährige eine andere Bedeutung hat als für 18-Jährige. Was in der Oberstufe als B1 galt, entspricht auf der Sekundarstufe II z.B. A2.

Dies lässt sich mit dem Bologna-Modell der Kreditpunkte vergleichen. Jeder Studiengang erfordert einen Neuanfang im Hinblick auf das Sammeln von KP.

Gefahren der Sprachglobalisierung

Krumm (2006) weist mit Recht auf einige Nachteile der Niveau-Standardisierung im Fremdsprachenerwerb hin. Gedanken, die man sich durchaus auch zu Deutsch als erster Landessprache machen kann:

- Ein gewisses Mass an Lehr- und Lernautonomie wird eingeschränkt.
- Die Unterrichtskultur wird zur Prüfungskultur.
- Der pädagogische Kontext (warum jemand etwas nicht oder anders kann) darf nicht einer übertriebenen Standardisierung zum Opfer fallen.

Die Niveau-Stufen, Bildungsstandards und Prüfungen dürfen die Eigenverantwortung der Lernenden nicht unterbinden, sondern sollen diese fördernd unterstützen. So wie es Arbeitsteilung gibt, spricht man heute auch von Sprachenteiligkeit. Für verschiedene Kommunikationsräume verwenden wir verschiedene Sprachen, also müsste es möglich sein, in unterschiedlichen Sprachen auch Unterschiedliches zu lernen (eine Idee, die auch für die zweite Landessprache im Berufsmaturitätsunterricht im Hinblick auf die Berufsmaturitätsverordnung 2008 diskutiert wird). Die EU fördert Projekte wie Eurocom-Germ, um beim Lernen der einen Sprache eine ihr verwandte mitzulernen.

Krumm erachtet das Sprachenportfolio als ein wertvolles Instrument, der Entwicklung von Eigenverantwortung, einer spezifischen Lernkultur und der Bewahrung der pädagogischen Funktion von Sprachunterricht gerecht zu werden.

Unsere SLP bieten eine ausgezeichnete Grundlage, individuelle Berufs-Sprach-Profile zu entwickeln: Es könnte doch sein, dass Lernende im Gastro-Bereich plötzlich Französisch auf dem Niveau A2 beherrschen, ohne dass ihnen das so richtig bewusst gewesen ist. Ein weiterer Hinweis darauf, dass ein ABU-ESP motivierend sein könnte!

Im Lehrplan für das 10. Schuljahr der Kantonalen Schule für Berufsbildung Aargau werden die Kompetenzen in den Fächern in Deskriptoren ausgedrückt und spezielle Lernarrangements zur Verfügung gestellt, wenn die Schülerinnen und Schüler die Ziele nicht erreichen.

Ein Beispiel im Fach Physik:

B1 Ich kann die Geschwindigkeit graphisch in einem Weg-Zeit-Diagramm darstellen.

B2 Ich kann die Formel der Geschwindigkeit umsetzen und die Grössen Zeit und/oder Weg berechnen.

Zusammenfassende Überlegungen und Ausblick

- Der GER und die daraus entstandenen Produkte verlangen von den Lehrpersonen fundierte Sprachkenntnisse. Die Beurteilung und die Auswahl der Kann-Formulierungen sind anspruchsvoll.
- Schreib- oder Redeanlässe müssen klar und nachvollziehbar formuliert werden. Das ist zusätzlich eine wertvolle Hilfe für neue Lehrpersonen.
- Die Überarbeitung des SLP gestaltet sich einfach, wenn im ABU-Team die schon bestehenden Sprach- und Kommunikationsaufträge aufgeteilt und gemäss Raster übersetzt werden.

- Den Transfer von einem Lernbereich zum anderen gewährleisten Begriffslisten, die den Lernenden eine Erweiterung des Wortschatzes ermöglichen.
- Lese- und Schreibstrategien erlauben eine Verbesserung der sprachlichen Leistung.
- Die bereits im Handel existierenden Lehrmittel sind eine wertvolle Hilfe und ermöglichen ein fundiertes Arbeiten.
- Die Ressourcenorientierung des GER ist in der erweiterten Allgemeinbildung (Berufsmaturität) thematisiert.
- Die Lehrpersonen des berufskundlichen Unterrichts sollen in die Mitarbeit integriert werden, weil auch der Fachwortschatz (Arbeitswelt) der Lernenden von grosser Bedeutung ist.
- Es ist zu prüfen, ob die Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung nicht ein Sprachenportfolio (im Hinblick auf Mehrsprachigkeit) für den Lernbereich Sprache und Kommunikation entwickeln müsste, das von den Schulen adaptiert werden könnte.
- Die Wirksamkeit des GER sollte in einem Forschungsauftrag langfristig überprüft und evaluiert werden.
- Inwiefern können die Zuordnung der handlungsorientierten Deskriptoren zu den einzelnen Niveaus und die sprachqualifizierenden Skalen aus den bestehenden Werken übernommen werden?
- Welche neuen Skalierungen und Zuordnungen müsste man für die Erstsprache finden und adäquat formulieren?
- Wer leistet diese Arbeit in den Berufsfachschulen profilgerecht (Dauer der Lehre, Berufe, Deutsch als Erstsprache und Deutsch als Zweitsprache)?
- Hat man sich überlegt, was es heisst, den GER im neuen Rahmenlehrplan zu verankern, ohne ein Konzept für Deutsch als Erstsprache zu kennen?
- Die Diskussion sollte sich weniger darauf konzentrieren, wie karg die Sprachkompetenzen unserer Lernenden sind, sondern welche Einstellung wir Lehrenden zur Sprache haben und wie gut wir sie in Wort und Schrift beherrschen!

Die Sprache schläft nicht. Wenn wir nicht selbst erwachen und unsere Lernenden schnell wecken, verschlafen sie ihre brachliegenden Sprachfähigkeiten, und wir beklagen ihre defizitären Sprachkenntnisse weiter. Ein beinahe sprachloses lebenslanges Dösen auf A1 der Fremdsprachen!

Literatur

- Wyss, Monika und Rüegg, Marta (2006): Deutsch im ABU (zusätzlich: Handbuch für Lehrpersonen, S. 104 findet man die Checkliste zur Selbsteinschätzung B2-C2), hep. Das Lehrmittel verbindet Themen des Schullehrplanes mit möglichen Textsorten und einem Training zur normativen Sprachkompetenz.
- Lexikon Allgemeinbildung (Hrsg. Hans-Ulrich Häberli, Peter Egger), hep (geplante Neuauflage 2007)
- Schiesser, Daniel und Nodari, Claudio (2005): Lesen und Verstehen – kein Problem. hep (BBZ und MGZ)
- Glabionat, M. u.a. (2005): «Profile deutsch». Langenscheidt (erweiterte Neuauflage!) Die integrierte CD enthält viel wertvolles Material wie z.B. Prüfungsstrategien. Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen, Langenscheidt (existiert auf PDF)
- Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen, Langenscheidt 2001. www.langenscheidt.de
- Krumm, Hans-Jürg (2006, 30-33): Müssen jetzt alle dasselbe können? In: Fremdsprache Deutsch, Klett, Heft 34
- Unveröffentlichte «Selbstaktive Studiengruppenarbeit» am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik zum Thema Förderung der Sprachkompetenzen im Fach Allgemeinbildung. Gabriela Abelovsky, Indrani Schmid, Anna Braun, September 2006
- Vorschau 2007: im hep Verlag erscheint von Erika Langhans, Hortensia Florin, Karin Moser und Ursula Wyss: Texte für den ABU. Lesetraining.
- Vorbildlicher Internetauftritt des Kantons Thurgau zum Thema Leseförderung! http://www.avk.tg.ch/xml_40/internet/de/application/d6312/f3608.cfm

Kürzel

ESP	(Europäisches Sprachenportfolio) www.sprachenportfolio.ch
GER	(Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen): www.langenscheidt.de
RLP	(Rahmenlehrplan): www.abu-rlp.ch
SLP	(Schullehrplan)
ABU	(allgemein bildender Unterricht)
VA/ SVA	(Vertiefungsarbeit, früher: Selbstständige Vertiefungsarbeit)

Die neuen Abkürzungen können unter www.dbk.ch eingesehen werden.

Verbesserung der Unterrichtsqualität an Berufsfachschulen

Das Forschungsprojekt «Professional Minds – Handlungssituationen und Standards für die Berufsausbildenden» hat die Verbesserung der Lehr- und Handlungskompetenzen in der Berufsausbildung zum Ziel. Es untersteht dem Leading House «Qualität der beruflichen Bildung» unter der Leitung von Professor Fritz Oser von der Universität Fribourg. Hauptkooperationspartner ist das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB), vertreten durch Dr. Berno Stoffel.

Die Frage nach der Unterrichtsqualität und den Wirkzusammenhängen in schulischen Bildungsprozessen ist gegenwärtig insbesondere aufgrund der wenig schmeichelhaften Resultate der PISA-Studie vor allem im deutschsprachigen Raum brisant. Die daraus resultierenden Massnahmenpakete wie beispielsweise HarmoS, Bildungsmonitoring-Konzepte oder auch ausufernde Kompetenzkataloge richten sich schwergewichtig an die Volksschule, die weiterführenden Mittelschulen sowie Fachhochschulen und Universitäten.

Die Berufsbildung wird dabei eher stiefmütterlich behandelt, in der Annahme, dass die Forschungsergebnisse der genannten Stufen auf die Berufsschule adaptiert werden können. Dies erstaunt in zweierlei Hinsicht: Erstens, weil nach wie vor ein grosser Teil der Jugendlichen eine Berufsausbildung anstrebt und auch absolviert, und zweitens, weil die Qualität der schweizerischen Berufsausbildung international ein hohes Ansehen geniesst. Das Projekt «Professional Minds» setzt genau bei diesem Punkt an. Mit dem vorliegenden Artikel soll einerseits der Stand der Forschungsarbeit überblicksmässig dargestellt und gleichzeitig all jenen Lehrpersonen herzlich gedankt werden, die an der Validierung des Diagnoseinstruments teilgenommen haben.

Rückblick

Das Ziel des Forschungsprojektes «Professional Minds» ist die Verbesserung der Unterrichtsqualität an Berufsfachschulen. Die Resultate des Forschungsprojektes sollen in die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen der Berufsfachschulen fliessen. Im Wissen darum, dass eine gute Ausbildungsqualität in hohem Mass von der Effektivität der Lehr- Lernprozesse abhängt, wurden in einem ersten Schritt 45 Standards für Berufsbildende entwickelt. In diesem Prozess nannten Experten und Berufsschullehrpersonen herausfordernde Situa-

tionen und mögliche Lösungsvorschläge, so dass nach mehreren Runden mittels konsensfindender Verfahren sogenannte Standards formuliert werden konnten. Diese wurden anschliessend an einer Stichprobe von über 750 Lehrpersonen validiert, mit dem Ergebnis, dass 98 Prozent der befragten Lehrpersonen die vorgelegten Standards als «wichtig» bis «sehr wichtig» eingeschätzt haben (vgl. folio 03/2005). Diese in einem aufwändigen Verfahren generierten Standards dienten in der Folge als Grundlage für die im Auftrag des BBT erstellten Rahmenlehrplan-Entwurfsskizzen.

Das Diagnoseinstrument

Streng genommen darf von Standards nur dann gesprochen werden, wenn das Mass der Qualitätsausprägung erfasst und in diesem Sinne auch gemessen werden kann. Dabei geht es um normative Setzungen und um Fragen der inhaltlichen Bestimmung von Qualität, zum Beispiel: Wie angemessen oder eben unangemessen geht eine Lehrperson mit einem Konflikt um, wie effizient oder weniger effizient vermittelt sie einen neuen Sachverhalt mithilfe von darbietendem Unterricht, wie konstruktiv oder destruktiv gibt sie eine Rückmeldung oder wie gut oder weniger gut plant und führt sie Gruppenunterricht durch? Um solche und ähnliche Fragen beantworten zu können, ging es in der zweiten Projektphase darum, ein valides und reliables Diagnoseinstrument zur Erfassung der Qualität einzelner Standards zu entwickeln. Die Grundidee besteht in der Annahme, dass durch die Beurteilung von Lehrerverhalten auf die jeweils eigene standardspezifische Kompetenz (nicht Performanz) geschlossen werden kann, und dass sich folgerichtig die Beurteilungsmuster von Experten und Nicht-Lehrpersonen unterscheiden lassen. Wie aber kann unterrichtliches Handeln von Lehrpersonen valide abgebildet und modelliert werden? Wie aus der

Abbildung unten hervorgeht, wurde ein auf authentischen Filmvignetten basierendes und computergesteuertes Diagnoseverfahren gewählt.



Das Standbild aus der Videosequenz des Standards «Gruppenunterricht» zeigt die «Drei-Perspektiven-Ansicht».

Das Unterrichtsgeschehen kann synoptisch aus drei Perspektiven betrachtet werden: aus der Sicht der Lehrperson, aus der Perspektive der Auszubildenden und als Gesamtansicht. Durch die drei Perspektiven, die Einspielung der in der konkreten Unterrichtssituation verteilten Arbeitsblätter und die umfassende Beschreibung der Unterrichtssituation mit Berücksichtigung der vorhergehenden Lektionen ist es gelungen, den für die Prototypenphase gewählten Standard «Gruppenunterricht» (s. Kasten «der Standard Gruppenunterricht, S.17») authentisch abzubilden. Das ist besonders im Zusammenhang mit der Beurteilung von standardbezogenen Lehr-Lernsituationen wichtig, weil erst dadurch situative Aspekte sichtbar werden und so die Meinungsbildung möglichst aufgrund authentischer Begebenheiten erfolgt. Zudem wurde ausdrücklich darauf geachtet, dass die notwendigen Szenen-

kürzungen die Komplexität des unterrichtlichen Geschehens nicht reduzierten, so dass die Substanz der Unterrichtssituation und des Lehrpersonenhandelns nicht beeinträchtigt wurde. Der Prototyp des Diagnoseinstruments zur Erfassung der qualitativen Ausprägung des Standards «Gruppenunterricht» besteht aus zwei Filmvignetten, die jeweils rund zehn Minuten dauern und den daran anschliessenden Fragen, mit denen verschiedene Dimensionen (acht standardübergreifende und fünf standardspezifische; vgl. Tabelle «Die erfassten Dimensionen im Überblick») zum dargestellten Standard eingeschätzt werden.

Einige Resultate aus der Validierungsstudie

Die Einschätzungen der Befragten aus der Stichprobe (siehe Kasten «Stichprobe», Seite 17) der Validierungsstudie gaben Antworthinweise auf zwei Hauptfragestellungen:

- Erstens galt es festzustellen, ob die theoretisch hergeleiteten Dimensionen empirisch nachgewiesen werden können;
- zweitens wurde überprüft, ob sich die Expertinnen und Experten hinsichtlich ihrer Beurteilung der Filmvignette von Nicht-Lehrpersonen und Novizen unterscheiden.

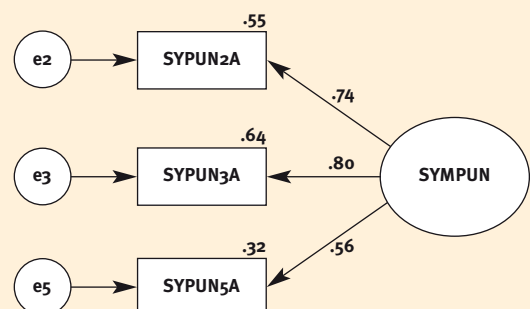
Resultate zu a):

Die acht standardübergreifenden sowie die fünf standardspezifischen Dimensionen konnten empirisch – unter Berücksichtigung der gängigen Gütekriterien – nachgewiesen werden. Das bedeutet, dass nun angenommen werden darf, dass mit dem Diagnoseinstrument die oben aufgelisteten Dimensionen abgebildet und erfasst werden können. Stellvertretend für die berechneten Skalen und Messmodelle wird hier jenes zur Skala «Einfühlsamkeit/Verständnis» dargestellt (s. Grafik «Messmodell»).

Die erfassten Dimensionen im Überblick

Dimensionen	
standardübergreifend	standardspezifisch
Einfühlsamkeit / Verständnis	Verständlichkeit der Einführung
Effektivität und Zeiteinteilung	Auftragserteilung
Engagement und Motivation	Gruppeneinteilung
Aufgabenschwierigkeit und -adäquatheit	Unterricht der Lehrperson
Flexibilität	Integration der Resultate in den Unterricht
Autonomie und Kontrolle	
Differenzierung und Komplexität	
Vision und Aufgabenbedeutung	

Messmodell «Sympathetic Understanding»



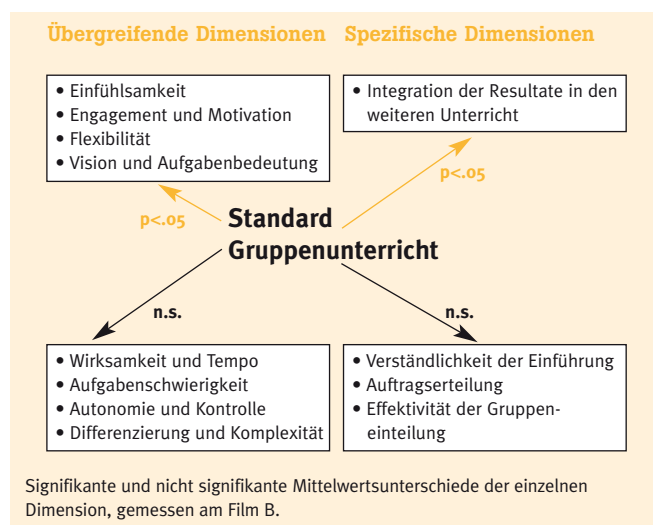
Das Messmodell «Sympathetic Understanding» («Einfühlsamkeit/Verständnis»), Film A (standardized estimates), Chi-Square=.016, df=1, p=.900, GFI=1.000, CFI=1.000, RMSEA=.000, PCLOSE=.903, $\chi^2_{df=1}$ =.740; Split-Half r =.655

Das Forschungsteam um Fritz Oser ist sich durchaus bewusst, dass die genannten Dimensionen des Handelns den abgebil-

deten Standard – in diesem Fall den Standard «Gruppenunterricht» – nicht abschliessend zu erfassen vermögen. Es ist durchaus denkbar, dass weitere Dimensionen relevant sein könnten, bzw. dass das Verhältnis zwischen standardübergreifenden und standardspezifischen Dimensionen korrigiert werden muss.

Resultate zu b):

Wider Erwarten konnten mit den erhobenen Daten nur einige systematische Unterschiede zwischen den definierten Gruppen (Experten, Lehrpersonen mit mehr als zehn Jahren Berufserfahrung, Lehrpersonen mit weniger als zehn Jahren Berufserfahrung und Nicht-Lehrpersonen) gefunden werden. Die Befragten beurteilten das Handeln der in der Videosequenz dargestellten Lehrperson tendenziell ähnlich, zumal nur auf wenigen Dimensionen signifikante Unterschiede zwischen Experten und Nicht-Lehrpersonen bzw. zwischen erfahrenen Lehrpersonen und Nicht-Lehrpersonen gefunden werden konnten. So wurden beispielsweise die Dimensionen «Effektivität und Zeiteinteilung» bzw. «Engagement und Motivation» von Experten signifikant anders eingeschätzt als von Nicht-Lehrpersonen. In diesem Falle zeigte das Expertenprofil in die erwartete Richtung. Dieses Ergebnis stützt die Annahme, dass Lehrpersonen mit unterschiedlichen Erfahrungs- und Ausbildungshintergründen beobachtetes Lehrpersonenhandeln unterschiedlich beurteilen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass zwar Unterschiede gefunden wurden, diese aber aufgrund der fehlenden Systematik nicht in allen Fällen zwischen den definierten Gruppen zu differenzieren vermögen.



Die Abbildung oben zeigt die von den Lehrpersonen und Nicht-Lehrpersonen unterschiedlich eingeschätzten Dimensionen, wobei oben, gelb markiert, die signifikanten Unterschiede bezüglich der eingeschätzten Dimensionen aufgeführt sind.

Diskussion

Einerseits bestätigen die beiden Hauptergebnisse Erwartetes. So kann beispielsweise mit den definierten Dimensionen weitergearbeitet werden. Die Resultate machen aber andererseits deutlich, dass die Frage nach dem Qualitätsmass hiermit noch nicht beantwortet ist. Zwar weisen einige der dargestellten Unterschiede zwischen Experten und Nicht-Lehrpersonen in die erhoffte Richtung, gleichzeitig ist es aber bis anhin nicht gelungen, ausreichend trennscharfe Experten- bzw. Novizenprofile zu erstellen. Dies könnte allenfalls damit zusammenhängen, dass in den Dimensionen, in denen keine Unterschiede gefunden wurden, allgemeines Erfahrungswissen der Befragten abgebildet wurde. Damit ist gemeint, dass möglicherweise ein breites Schulerfahrungswissen und noch zu wenig ein gruppenunterrichtsspezifisches Expertenwissen erfasst wurde. Zudem decken diese Ergebnisse Unklarheiten hinsichtlich der Kriterien der Definition bzw. Auswahl von «Experten» auf. Im Zusammenhang mit der Diagnose des Standards «Gruppenunterricht» hat sich zudem gezeigt, dass formale Kriterien wie beispielsweise «langjährige Unterrichtserfahrung» oder die «Ausbildung» an sich nicht ausreichend sind. Experten sind wahrscheinlich viel mehr jene Lehrpersonen, die in einem bestimmten Gebiet nicht nur über ein breites Wissen verfügen, sondern dieses auch in konkreten Handlungen umsetzen. Dabei spielt die Reflexion der Ergebnisse des eigenen Handelns (im Englischen trefflich mit «deliberate practice» bezeichnet) eine wichtige Rolle. Die auf diese Weise entstandenen Erfahrungen fliessen erneut in die Planung kommender Handlungsformen ein. Und letztlich bleibt die Frage zu beantworten, inwiefern situative Aspekte die Umsetzung eines Standards beeinflussen. Entsprechend gilt es in Erfahrung zu bringen, welchen Einfluss Situationszusammenhänge auf die Einschätzung und Handlung der Lehrpersonen haben. Diese «pädagogische Handlungsnotwendigkeit» begründet schliesslich, weshalb in einem gegebenen Kontext gehandelt wird bzw. gehandelt werden muss. Möglicherweise fliessen hier viele Aspekte der Diagnose hinein, die im Zusammenhang mit der Differenzierung zwischen Experten und den anderen Gruppen bedeutsam sind, die aber mit dem bisherigen Diagnoseinstrument nicht erfasst werden konnten. Das Forschungsteam ist nahe dran, Standards zu messen; es müssen aber noch einige Klärungen darüber stattfinden, was Experten oder Professionelle wirklich sind, damit grössere und vor allem signifikante Unterschiede erhoben werden können.

Ausblick und Dank

Das weitere Vorgehen ist aufgrund der erhaltenen Ergebnisse zu einem grossen Teil vorgegeben. In einem ersten Schritt werden der Prototyp des Diagnoseinstruments zum oben erwähnten Standard im Allgemeinen und die einzelnen Items im Speziellen angepasst. Dabei geht es in erster Linie um die Sicherstellung, dass im Rahmen der einzelnen Dimensionen schwergewichtig Expertenwissen abgefragt wird. Neu sollen darüber hinaus auch Fragen zur Erfahrung und Anwendung des Standards gestellt werden, was schliesslich zu einer standardspezifischeren Einteilung der verschiedenen Gruppen beitragen soll. Wie bereits erwähnt, handelt es sich hier um die Validierung des ersten Prototyps. Weitere Filmvignetten zu den Standards «Darbietender Unterricht» und «Korrigierende Rückmeldung» sollen im Jahr 2007 validiert sowie Filmvignetten zu den Standards «Umgang mit Fehlern» und «Umgang mit Konflikten» erstellt werden. Auch sind im Rahmen des Projektes «Professional Minds» weitere Teilprojekte geplant wie beispielsweise eine Interventionsstudie mit engagierten Lehrpersonen, anhand derer gezeigt werden soll, dass eine qualitative Verbesserung des Unterrichts

durch gezielte, standardspezifische Schulungen möglich ist. Eine Voraussetzung hierzu ist und bleibt die Entwicklung und Validierung eines Diagnoseinstruments. Wir werden dieses Teilziel weiterhin unnachgiebig verfolgen, zumal die bisherigen Ergebnisse teilweise durchaus als Tendenzen im positiven Sinne interpretiert werden können.

An dieser Stelle möchten wir allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der ersten Validierungsrunde herzlich für ihr Engagement danken. Ohne eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen aktiven Berufsschullehrpersonen und dem Forschungsteam wäre ein solches Projekt schlicht unrealisierbar. Wie aus dem Ausblick erahnt werden kann, werden wir in den nächsten Monaten wiederum eine Validierungsstudie durchführen. Durch Ihre Bereitschaft zur Mithilfe unterstützen Sie unsere Forschung massgebend und hierfür danken wir Ihnen herzlich. Nicht zuletzt möchten wir jenen Lehrpersonen danken, die sich filmen liessen. Man kann sich kaum vorstellen, wie gross die Nachfrage ist, die Filmvignetten zu Übungszwecken zu erhalten. Wer damit arbeitet, das konnte bereits gezeigt werden, wird sensibel für jene Kompetenzprofile, die darin abgebildet sind.

Stichprobe

Im Rahmen der Validierungsstudie des Diagnoseinstruments zum Standard «Gruppenunterricht» wurden in den ersten vier Monaten des Jahres 2006 insgesamt 201 Personen befragt. Die Stichprobe setzt sich wie folgt zusammen: 34 Prozent diplomierte Lehrpersonen, die an verschiedenen Schultypen unterrichten, 33 Prozent unterrichtende Lehrpersonen ohne Diplom, 11 Prozent Novizen und 22 Prozent Nicht-Lehrpersonen.

Die Befragten arbeiteten je individuell am Computer. Nach der Beantwortung der soziodemografischen Fragen wurden zwei Filmvignetten zum Standard «Gruppenunterricht» gezeigt mit je einem anschliessenden Frageteil. Während der Beantwortung der Fragen bestand die Möglichkeit, zurück zum entsprechenden Filmausschnitt zu springen und die einzelnen Situationen bei Bedarf wiederholt zu verfolgen. Die Befragung wurde an verschiedenen Berufsschulen der deutschsprachigen Schweiz durchgeführt und dauerte jeweils zwischen 45 und 90 Minuten.

Der Standard «Gruppenunterricht»:

Die Lehrperson organisiert verschiedene Arten von Gruppenunterricht. Sie unterstützt die einzelnen Gruppen. Sie baut die Resultate in den weiteren Unterricht ein.

Beispiele

- Die Lehrperson teilt die Lernenden in Gruppen ein. Sie erarbeiten zusammen in Gruppen die Bedeutung eines neuen Begriffs.
- Die Lerngruppen stellen die Ergebnisse je an der Wandtafel dar. Die Lehrperson kommentiert zusammenfassend.
- Die Lernenden führen je eine andere Aufgabe in Gruppen durch. Sie vergleichen die Resultate mit anderen Gruppen, indem sie kurze mündliche Darbietungen machen.
- ...

Management der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen

Das Thema der Fähigkeiten und Kompetenzen erfährt zurzeit doppelte Aufmerksamkeit.

Seit Oktober 2006 ist der Leitfaden des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) für die Validierung von Bildungsleistungen im Entwurf vorhanden. Auf europäischer Ebene leitete der konzeptuelle Rahmen für Qualifikationen («European Qualifications Framework») des Rates der Europäischen Union in den Mitgliedsländern die Erarbeitung eigener nationaler Rahmenwerke ein, so auch in der Schweiz. Die Herbsttagung der Gesellschaft CH-Q vom 24. November 2006 in Zürich beschäftigte sich mit diesen und weiteren nationalen und internationalen Entwicklungen. Nachfolgend ein Auszug aus den Referaten und Diskussionen.



Europaweite Strategien

Unter dem Blickwinkel der europaweiten Strategien zum Lebenslangen Lernen und zur Anerkennung von Fähigkeiten und Kompetenzen stehen Entwicklungen und Erkenntnisse im Fokus, die sich auf Menschen und Menschengruppen auswirken und denen sich die Gesellschaft nicht entziehen kann. Die Schlussfolgerungen des Rates der Europäischen Union vom 10. November 2005 verdeutlichen dies:

Der EU-Rat und die im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten halten zur Rolle der Entwicklung von Fähigkeiten und Kompetenzen unter anderem fest:

- Unter dem Begriff «Fähigkeiten und Kompetenzen» ist in diesen Schlussfolgerungen die gesamte Bandbreite der Ergebnisse aller Bildungswege und -niveaus unter Einschluss der Ergebnisse des formalen, nicht-formalen und informellen Lernens zu verstehen.
- «Fähigkeiten und Kompetenzen» tragen zur persönlichen Verwirklichung, zu einem aktiven Bürgersinn und zu sozialem Zusammenhalt bei und stellen zugleich eine Grundlage für wirtschaftliches Wachstum dar. Auch sind sie der Anpassungsfähigkeit, der Innovation und dem verstärktem Unternehmergeist förderlich.

Grundsätze zum Kompetenz-Management

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Kompetenzen bringt für alle Beteiligten einen umso höheren Mehrwert, je mehr sie eingebettet ist in eine nachhaltige Kompetenz-Kultur. Diese umfasst Prozesse der Selbstevaluation und Verfahren der Fremdevaluation, für die unterschiedliche Akteure verantwortlich sind. Die Gesellschaft CH-Q hat gemeinsam mit den angeschlossenen Partnerorganisationen in Deutschland, Luxemburg, Niederlande/flämisch Belgien und Österreich Grundsätze verabschiedet, welche die jeweiligen Schnittstellen, Verbindungen und Verantwortlichkeiten in einen Zusammenhang bringen. Sie betreffen

- die Ebene der Institutionen mit dem Prinzip «Ganzheitlichkeit»
- die Ebene der Individuen mit dem Prinzip «Kompetenzentwicklung als Prozess»
- die Ebene der Methodik mit dem Prinzip «Interaktive Befähigungsprozesse»
- die Ebene der Produkte mit dem Prinzip «Kohärenz, Praxisorientierung, Transparenz».

Fähigkeiten für eine umfassende Beteiligung an der Gesellschaft

Unter der Verantwortung des Bundesamtes für Statistik in Neuenburg führten die OECD-Mitgliedstaaten zwischen 1997 und 2003 eine breit angelegte Studie zur Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen durch. Für die Projekt-



Anita E. Calonder Gerster

Psychologin FSP, Organisationspsychologin HAP
Bildungs- und Organisationsberatung, Zumikon.
Präsidentin der Gesellschaft CH-Q – Schweizerisches
Qualifikationsprogramm zur Berufslaufbahn.
E-mail: anita.calonder@bluewin.ch

leiterin, Dominique Rychen, sind die Kompetenzen der Einzelnen der Schlüssel für die Zukunft. Die OECD definierte eine Art Grundlagenkapital, über das die Einzelnen für ihren persönlichen und gesellschaftlichen Erfolg verfügen sollten. Es umfasst die Fähigkeit, mit anderen Menschen aus unterschiedlichen Verhältnissen umgehen, autonom handeln sowie Informationstechnologien, soziokulturelle Medien und Mittel (Sprache, Informationen) interaktiv nutzen zu können. Im OECD-Gesamtprojekt entstand ein Rahmen, der die Bedeutung der Kompetenzen für das moderne Leben aufzeigt und zur Orientierung für die langfristige Erweiterung der Kompetenzbewertung dient (PISA, ALL).

Handlungskompetenz stärken

Irmgard Frank, Leiterin der Abteilung «Ordnung der Berufsbildung» im deutschen Bundesinstitut für Berufsbildung BiBB in Bonn erachtet den Stellenwert der Schlüsselkompetenzen in der Wirtschaft als immer noch zu klein. Daran ändert auch nichts, dass der EU-Rat in Lissabon einen Aufruf zum «lebenslangen Lernen» erlassen hat. «Im informellen Lernbereich sind wir noch immer bei den Bescheinigungen, die für die weitere Laufbahn nicht mal angerechnet werden», stellt Irmgard Frank fest. «Viel wichtiger als solche Dokumente sind verbindliche und klare Regeln. Man muss festlegen, welche Standards gelten und wie die Beteiligung am Lernen abgesichert wird, denn eine solche Verlässlichkeit und Transparenz motiviert.»

Entwicklungspotenzial Kompetenzmanagement – drei Beispiele aus dem Schweizer Alltag

Lehrlinge im Bildungszentrum Interlaken (bzi) lernen in der Attest-Ausbildung, sich selber und das persönliche Umfeld besser einzuschätzen. Die drei Lernorte Schule, Betrieb, überbetriebliche Kurse beteiligen sich an diesem Lernprozess in einem koordinierten Vorgehen. Sie arbeiten dazu mit dem Sammelordner «Laufbahnbegleiter Schreinerpraktiker/in», der aus einer Kompetenzen- und einer Qualifikationenmappe sowie einem Dossier besteht. Das Gesamtwerk entstand in einer Zusammenarbeit des Schweizerischen Schreinermeisterverband VSSM und der Gesellschaft CH-Q. Die Arbeit an den eigenen Kompetenzen macht gemäss Urs Stucki, Ressortleiter Attest-Ausbildung Berner Oberland, schulisch eher schwache Lehrlinge zu aktiv Handelnden. «Sie entwickeln eine andere Sichtweise, die nicht nur auf kognitivem Wissen

beruht, sondern sie befähigt, Zusammenhänge mit ihrem Umfeld herzustellen und nächste Schritte im Beruf oder in der Weiterbildung zu planen.»

An der Höheren Fachschule Gesundheit des Kantons Solothurn lernen die Schülerinnen und Schüler, durch das Beschreiben ihrer konkreten Kompetenzen auch Fallen zu umgehen, in die sie in einem typischen Frauenberuf immer noch geraten. «Die eher geringe Selbsteinschätzung von Frauen steht der rasanten Zunahme von Zertifizierungen in diesem Berufsfeld gegenüber», gibt Daniel Hofer zu bedenken. Dieser verfolgt als Schulleiter das Ziel, den Schülerinnen und Schülern mittels Kompetenzmanagement den eigenen Standort und jenen der andern bewusst zu machen, damit sie sich in ihrem Berufsfeld positionieren können. «Den Arbeitgebern stehen dann Menschen gegenüber, die sich ihrer Leistungsqualität bewusst sind.»

Die professionelle persönliche Laufbahngestaltung steht im Zentrum der Ausbildung «Portfolio-persönliches Kompetenzmanagement» für Lehrende an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Barbara Sieber, Abteilungsleiterin am Institut Weiterbildung und Beratung (IWB) an der PH FHNW, initiierte das Projekt, «weil das Kompetenzmanagement eine Basis für die aktive Steuerung der Entwicklung im Beruf bietet». Für Lehrende ist die Weiterbildung zwar Pflicht, doch eine ganzheitliche Laufbahnplanung selten. Eines der nächsten Ziele könnte der Einsatz des Kompetenzen-Portfolios bei Oberstufen-Schülerinnen und -Schülern sein, um diese nach demselben System auf das Berufsleben vorzubereiten.

Kompetenzmanagement in der Arbeitswelt

Kompetenzmanagement ist auch im Erwerbsleben von Bedeutung. Die Kooperationspartner der Gesellschaft CH-Q im europäischen Ausland wiesen am zweiten Rundtisch auf seine unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten hin: in der niederländischen Armee als persönliche Kompetenzendokumentation für das spätere Berufsleben, in österreichischen KMU als Qualifizierungsvorbereitung für Weichenstellungen, in Luxemburg als Prozessunterstützung in der Bildungsarbeit mit Erwerbslosen über 45. Das Fazit aller Praktiker/-innen lautet: Kompetenzmanagement bringt eine bessere Qualifizierung und bessere Chancen im Arbeitsmarkt. Die Massnahmen stossen dort an Grenzen wo es um die formelle Anerkennung informell erworbener Kompetenzen geht.

Weitere Informationen: www.ch-q.ch

Berufsmessen Zürich, Basel und Ostschweiz

Boomende Berufsmesse Zürich 2006

Die zweite Durchführung der Berufsmesse Zürich wurde am Samstag, 25. November 2006, erfolgreich beendet. Die Messestimmung war bei den Veranstaltern, den 66 Ausstellern und den 41 198 Besuchern aus elf Kantonen hervorragend.

Die Besucherzahl der Berufsmesse Zürich liegt mit 41 198 Personen um 34 Prozent über der letzten Durchführung; unter den Besuchern befanden sich 16 443 Schülerinnen und Schüler – fünf Prozent mehr als 2005. Dank den 881 Schulklassen aus elf Kantonen bestätigt sich die Berufsmesse Zürich als wichtigster überregionaler Treffpunkt für Berufswahl, Grund- und Weiterbildung.

Mehr als doppelt so viele Berufe und Ausbildungen

Die 130 Lehrberufe, Schul- und Weiterbildungsangebote wurden in zwei Hallen präsentiert. Im Vergleich zum Vorjahr konnte die Anzahl der vorgestellten Berufe und Ausbildungen verdoppelt werden. Ebenfalls konnte ein markanter Flächenzuwachs von über 50 Prozent erzielt werden. Verantwortlich für das Wachstum waren vor allem Anbieter aus der Privatwirtschaft und der Weiterbildung. Nebst den Berufsverbänden nahmen auch grosse Lehrstellenanbieter teil, so zum Beispiel Coop Basel, Generali Versicherungen, Migros Genossenschaft Zürich, die Schweizerische Post und Swisscom.

Der Kaufmännische Verband Zürich, erstmals an der Berufsmesse Zürich dabei, zieht ebenfalls eine sehr positive Bilanz: «Wir sind nicht nur vom hohen Zustrom, sondern auch vom qualitativen Interesse der Zürcher Jugendlichen überwältigt», freut sich Vera Kaufmann, Leiterin Marketing des Kaufmännischen Verbandes Zürich.

Podium und Schweizer Meisterschaft der Informatikberufe

Eine bemerkenswerte Zunahme der Besucher wurde am schulfreien Mittwochnachmittag und am Samstag festgestellt. Sehr gut besucht waren im Forum die täglichen Modenschauen, die Podiumsdiskussionen zur Berufswahl und die «Workshops» der elektronischen Medienpartner. Auf ein reges Interesse stiessen auch die Schweizer Meisterschaft der Informatikberufe und die Vorausscheidung der Landschaftsgärtner und -gärtnerinnen.

Die nächste Berufsmesse Zürich findet im Messezentrum Zürich vom 23. bis 27. Oktober 2007 statt. (MCH)

www.berufsmessezuerich.ch



Traumberuf Automechaniker?



Einblick in den Bäckerberuf

Patrizia Ciriello

Kommunikationsleiterin Berufsmesse Zürich MCH Messe Schweiz (Zürich) AG,
CH-8050 Zürich, Tel. +41 58 206 22 58, Fax +41 58 206 21 71,
patrizia.ciriello@messe.ch, www.berufsmessezuerich.ch

Pascal Tschamper

Leiter Kommunikation OBA Ostschweizer Bildungs-Ausstellung
Rosenbergstrasse 247, Postfach 247, 9001 St. Gallen,
Tel. 071 226 11 11, Fax 071 226 11 22, p.tschamper@bpr.ch

1. Basler Berufs- und Bildungsmesse: Erwartungen übertroffen!

Der Gewerbeverband Basel-Stadt darf sich freuen: Die Premiere der Basler Berufs- und Bildungsmesse begeisterte während dreier Tage über 20 000 Besucherinnen und Besucher. Sowohl die Aussteller als auch die vielen anwesenden Eltern, Jugendlichen und Lehrpersonen zeigten sich äusserst zufrieden.

Über 20 000 Personen – darunter über 300 Schulklassen aus der ganzen trinationalen Region – besuchten von Donnerstagsmittag bis Samstagmittag die Halle 3.0 des Messezentrums Basel und machten die Veranstaltung zur erhofften Begegnungsplattform für Eltern, Jugendliche, Lehrer und Wirtschaft. Auf über 6000 Quadratmetern präsentierten über 90 Aussteller gegen 250 Wege in den Beruf. Gewerbedirektor Peter Malama, Initiant und Projektleiter der Basler Berufs- und Bildungsmesse, ist mehr als zufrieden: «Vielen Jugendlichen dürfte nun der Übergang von der Schule in die Berufswelt um einiges leichter fallen. Somit wäre ein Hauptziel der Messe erreicht.»

Von nun an alle zwei Jahre

Besonders geschätzt wurde, dass diese Messe den Fokus auch auf die Eltern richtete und die Basler Schulen sowie diverse Ausbildungsinstitutionen präsent waren. Die Basler Berufs- und Bildungsmesse soll fortan alle zwei Jahre – alternierend zur erfolgreichen Berufsschau in Pratteln – stattfinden. Vor einer zweiten Auflage im Jahr 2008 muss



Das Informationsangebot der Berufs- und Bildungsmesse wurde rege genutzt.

allerdings das Gespräch mit der Basler Regierung über eine finanzielle Beteiligung des Kantons geführt werden. Peter Malama betont: «Der Erfolg der ersten Ausgabe sollte für den Regierungsrat Beweis genug sein, dass diese Messe einem grossen Bedürfnis entspricht.»

Die Fachhochschule Nordwestschweiz wird die Messe nun wissenschaftlich auswerten. Die Ergebnisse liegen bis Ende Jahr vor, danach wird über das weitere Vorgehen entschieden.

www.basler-berufsmesse.ch



Wenn sich junge Frauen für Technikberufe interessieren.



Grosses Ausbildungsangebot von login Berufsbildung (öffentlicher Verkehr).

Ostschweizer Bildungs-Ausstellung: Grösser, lebendiger, schöner

Die OBA hatte sich zum Ziel gesetzt, besucherfreundlicher zu werden, mehr Aussteller zu präsentieren, akzentuiert aufzutreten und die Halle für Erwachsenenbildung mit Events und Leben zu füllen. In allen vier Punkten schnitt sie blendend ab.

Die Veranstalter der OBA Ostschweizer Bildungs-Ausstellungen zeigten sich äusserst zufrieden mit dem Verlauf der Ausstellung, die vom 1. bis 5. September über die Bühne ging. Die OBA lebte fünf Tage vor, wofür sie mit ihrem neuen Motto plädiert: «Aufbruch zur Destination Zukunft». Die Ostschweizerinnen und Ostschweizer verdankten dies mit einem neuen Besucher-Rekord der Erwachsenenhalle. Dieser legte um 16 Prozent auf 8500 Personen zu. Das Interesse an der Jugendbildung blieb unverändert hoch. Insgesamt konnte die OBA 22 000 Eintritte verzeichnen. Dies entspricht einem Zuwachs von 3,2 Prozent. Dank 33 neuen Ausstellern wuchs die OBA 2006 auch flächenmässig um 500 Quadratmeter.

Bewusstsein für lebenslanges Lernen wächst

Am Ausstellungs-Sonntag konnte die OBA kurzfristig den Zulauf nicht mehr bewältigen, was zu Schlangen vor den Hallen führte. Darauf sei man aber nächstes Jahr vorbereitet, sodass keine Wartezeiten mehr entstünden, so Projektleiterin Nicole Peier. Erfreulich ist, dass sich die Notwendigkeit des «lebenslangen Lernens» immer stärker im Bewusstsein der Bevölkerung festzusetzen scheint. Viele erwachsene OBA-Besuche-

rinnen und -Besucher sind sich heute im Klaren über die künftig immense Wichtigkeit der Bildung. Gemeinsam mit anderen Akteuren der Bildungswelt gilt es, die Weiterbildungsbeteiligung der Bevölkerung von 36 Prozent soweit zu erhöhen, dass sie in die internationale Spitzengruppe stösst.

Erwachsenen-Events erfolgreich

Die OBA ist eine der grössten und wichtigsten Bildungsveranstaltungen der Schweiz. Erstmals präsentierte die OBA am Wochenende ein Rahmenprogramm für Erwachsene. Mit dem ebenfalls neuen Konzept der «Laufbahn-Lounge» wagte sich die OBA auf weiteres Neuland und schuf damit einen informellen Treffpunkt für Unternehmen und Arbeitnehmer. Die anwesenden Personalchefs der drei grössten Schweizer Arbeitgeber haben bereits ihr Interesse für 2007 angemeldet. OBA-Geschäftsführer Markus Berger will die OBA für Erwachsene in der eingeschlagenen Richtung weiter entwickeln – weg von der eindimensionalen Messe, hin zur Multi-Event-Plattform.

www.oba.sg



Hallenimpression der Bildungsmesse Ostschweiz.



Laufbahnberatung für Erwachsene.

Ostschweizer Schülerinnen und Schüler im Roboter-Fieber

Am 28. Oktober 2006 fanden an der HSR Hochschule für Technik Rapperswil zum vierten Mal die RobOlympics statt. Die Olympiade für selbstgebaute Roboter wird bei Schülerinnen und Schülern der Ostschweiz von Jahr zu Jahr beliebter.

Waren letztes Jahr noch 18 Teams dabei, sind dieses Jahr bereits 27 Gruppen gegeneinander angetreten. Neben Teilnehmenden aus der Ostschweiz waren auch einige Teams aus Deutschland am Start. Allein oder im Team liessen sie ihre selbstgebauten Roboter gegeneinander antreten. Disziplinen wie Sumo-Ringen, Linienfolgen, Schatzsuche, Basketball und Freistil-Kampf verlangten den Robotern alles ab – und ihre jungen Erbauerinnen und Erbauer fieberten mit. Die Teams traten entweder in der Kategorie «Mindstorms» oder in der Kategorie «Eigenbau» gegeneinander an. Roboter der Kategorie «Mindstorms» basieren auf dem Roboterbaukasten «MindStorms Robotics Invention System» des Herstellers Lego. In den verschiedenen Disziplinen haben gewonnen:

Kategorie «Mindstorms»			
Disziplin	Team	Teamchef	Herkunft
Linienfolgen	Quark	Mauro Bieg	Kantonsschule Romanshorn TG
Minisumo	Quark	Mauro Bieg	Kantonsschule Romanshorn TG
Freestyle	Hilti/Oerlikon	Dominik Gächter	Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs SG
Basketball	Hilti/Oerlikon	Dominik Gächter	Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs SG
Treasure Hunt	RoboUnit	Dominic Stadler	Berufs- und Weiterbildungszentrum Uzwil SG
Kategorie «Eigenbau»			
Disziplin	Team	Teamchef	Herkunft
RoboVolley	IWAN		Karlstadt D
Minisumo	A.M.O.R.	Herbert Scharf	Lindau D
Teelichter sammeln	IWAN		Karlstadt D
Linienfolgen	IWAN		Karlstadt D
Innovation	Netstal	Matthias Menzi	Berufsschulen Zofingen

Spielerisch mit Technik auseinandersetzen

Die Gewinner erhielten Roboterbausätze und verschiedenes Zubehör für den Roboterbau. Wenn es auch nicht alle Teams unter die Erstplatzierten schaffen, sind die RobOlympics doch für alle Teilnehmenden ein Gewinn: Durch die Wettkämpfe haben Schülerinnen und Schüler des 10. Schuljahres sowie Kantons- und Berufsschülerinnen und -schüler Gele-

genheit, sich auf spielerische Weise mit Technik auseinanderzusetzen. Sie bauen ihre Roboter selbst zusammen. Jeder von ihnen ist individuell und weist in den unterschiedlichen Disziplinen eigene Stärken und Schwächen auf.

Roboterbau-Workshop

Für unerfahrene Roboterbauerinnen und -bauer findet jeweils im Vorfeld der RobOlympics ein Roboterbau-Workshop statt. Mit Hilfe eines Mindstorm-Baukastens und unter Anleitung fachkundiger Mitarbeiter des Instituts für Mikroelektronik und Embedded Systems IMES der HSR entwickeln die Teilnehmenden ein Robotermodell, das sie auch selbst programmieren. Bis zum Wettbewerb haben sie anschliessend Zeit, ihren Wettkampf-Roboter zu bauen.



Linienfolgen: Durch die Wettkämpfe haben die Teilnehmenden Gelegenheit, sich auf spielerische Weise mit Technik auseinanderzusetzen.

Sumo-Ringen: Disziplinen wie Sumo-Ringen, Linienfolgen, Schatzsuche, Basketball und Freistil-Kampf verlangten den Robotern alles ab.



Prüfungserfolge für neue Hauswirtschaftliche Betriebsleiterinnen und -leiter

Im Sanatorium Kilchberg wurden am Freitag die eidgenössischen Fachausweise an 67 Hauswirtschaftliche Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter aus der ganzen Deutschschweiz übergeben.

Über die Hälfte der Absolventinnen und Absolventen hat die zweijährige Weiterbildung am Berufsbildungszentrum Wädenswil (BZW) am Standort Technopark in Zürich absolviert. Elvira Schwegler vom Berufsverband Hauswirtschaft und Mitglied der Prüfungskommission begrüsst die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen sowie Angehörige und Gäste. Der Verwaltungsdirektor des Sanatoriums Kilchberg, Peter Hösly, erinnerte in seiner Begrüssungsansprache an die Wichtigkeit der Hauswirtschaft in Spitälern, Heimen und der Hotellerie. Er sei in einem hauswirtschaftlichen Umfeld gross geworden; seine Mutter wie auch seine Gemahlin waren als Hauswirtschaftliche Betriebsleiterinnen tätig.

An das Selbstbewusstsein appelliert

Als Gastreferentin sprach Susy Brüscheweiler, CEO von SV Group, zum launigen 68er Motto «I do it.». Die Chefin des bekannten und führenden Catering-Unternehmens forderte die Absolventinnen der Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterinnen-Prüfung auf, «den eigenen Weg» zu gehen. Sie appellierte an das Selbstbewusstsein der Frauen und Männer, welche die Prüfung bestanden haben. Die gelernte Krankenschwester muss es ja wissen: Sie führt heute einen Betrieb

mit rund 7000 Mitarbeitenden in der Schweiz, Deutschland und Österreich. Vertrauen in sich selbst, aber auch in die Arbeitskolleginnen und -kollegen sei äusserst wichtig. Dabei sollte man die eigenen Schwächen und Stärken erkennen, betonte Susy Brüscheweiler in ihrem Grundsatzreferat. Die Übergabe der Fachausweise nahmen Elvira Schwegler und Helene Karrer vom Prüfungssekretariat vor. (BZW)

Der nächste Lehrgang am BZW startet im März 2008. Informationen und Anmeldung unter www.bzw.ch/weiterbildung



oben: Die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen des BZW.
unten: Susy Brüscheweiler, CEO SV Group.



Willy Nabholz
Vorstandsmitglied BMCH

BMCH wohin?

Der erst einige Monate junge Verband der BM-Lehrpersonen hatte im November zu zwei Abenden nach Bern und Zürich eingeladen, um die Diskussion über die Zukunft der Berufsmaturität anzuregen.

Die erfreulich starke Teilnahme und die engagierten Diskussionen zeigten sowohl grosse Unsicherheiten über die Strategie des BBT wie auch einen klaren Willen zur Weiterentwicklung der Berufsmatur (BM) ... und gehörige Erwartungen an den Verband (Was aber ist ein Verband ohne viele Mitglieder? Anmeldungen auch online auf www.bmch-mps.ch)

BMCH-Vision

Patrick Danhieux, BMCH-Präsident, stellte jeweils zuerst den Verband vor und dann die ersten Eckpfeiler von dessen «BM-Vision». Wo liegen die Probleme? Was sind sinnvolle Entwicklungsziele für diesen Bildungsweg? Nicht bestritten wurde, dass Verbesserungen schrittweise erfolgen sollen, dass die bestehenden sechs Richtungen genügen und dass der Stärkung der neuen Richtungen Priorität zukommt. Einigkeit herrschte auch über das Grundkonzept der BM als Doppelqualifikation von beruflicher und allgemeiner Bildung, die zur allgemeinen Fachhochschulreife führt. Zahlreiche

konkretere Postulate fanden Anklang, so etwa die Aufwertung der Interdisziplinarität, das Beibehalten von drei Sprachen und der Einbezug einer zweiten Unterrichtssprache. Zweifel von «Realisten» kamen auf – wen wundert's – insbesondere beim Wunsch nach mehr Unterrichtszeit.

Nachqualifikation für viele Lehrpersonen

Den Schwerpunkt der Abende bildete das Referat von Ernst Hügli, der das sogenannte «Aide-Mémoire X» der Eidgenössischen Berufsmaturitätskommission EBMK vorstellte und – aus persönlicher Sicht – kommentierte. Das vom BBT gutgeheissene Dokument interpretiert, was mit Artikel 46 der Berufsbildungsverordnung auf die BM-Lehrpersonen zukommt. Bei allem Verständnis dafür, dass die Qualifikation der Lehrenden zu verbessern ist, kam doch viel Skepsis auf in Bezug auf die Art der Qualifikationen, die verlangt werden, den Umfang von Nachqualifikationen und den Umgang mit schon angestellten Lehrpersonen und der Anrechnung von deren



Die Mitglieder des noch jungen Verbandes verfolgen gespannt die Vorträge.

Unterrichtspraxis. Für Ernst Hügli, der die Erarbeitung des Dokuments präsidierte, waren die aufkommenden Fragen nicht neu und seine Antworten zeigten Realitätssinn. Er blieb diplomatisch, machte aber klar, dass für die Anerkennung der Schulen nun neue Bedingungen gelten. Die EBMK wolle, so Hügli, dass sie auf «erträgliche Art und in Würdigung bisheriger Leistungen» durchgesetzt werden. Der Entscheid über die Rahmenbedingungen liege aber bei der eben neu formierten «Kommission für Berufsbildungsverantwortliche». Und für die Umsetzung seien die Kantone bzw. die Schulen verantwortlich.

Geeignete Weiterbildungsangebote und personalfreundliche Umsetzung

Keine Frage: Angesichts der Vielfalt der Anstellungsbedingungen an den Schulen wurden zu Recht gemeinsame Anforderungen festgelegt. Fragen darf man aber nach dem Zeitrahmen für deren Umsetzung, nach dem Angebot geeigneter Weiterbildungen und nach der Sorgfalt, mit der die Behörden mit den individuellen Voraussetzungen und Möglichkeiten umgehen. Wie immer im Einzelnen verfahren wird, so ist klar, dass Lehrpersonen mit Ausbildung für Gymnasialunterricht künftig eine Einführung in Berufspädagogik und ein Praktikum in der Arbeitswelt vorzuweisen haben. Das gibt einerseits Lehrpersonen an Berufsfachschulen gleiche Chan-

cen an Berufsmaturitätsschulen, ruft jedoch selbstredend auch nach gleichen Arbeitsbedingungen bezüglich Lohn, Arbeitszeit usw. Wie so oft geht es um die Frage, welche Lehrpersonen gut unterrichten und was ihnen dafür geboten wird. Und letztlich wohl auch um die Frage, wie die Gesuchten gefunden werden können. Der BMCH dankt für Meinungen und Tipps zu den anstehenden Entwicklungsschritten und wird diese nach Kräften umsetzen.

Informationen auch auf www.bmch-mps.ch



Ernst Hügli stellte das sogenannte «Aide-Mémoire X» der Eidgenössischen Berufsmaturitätskommission EBMK vor.



Diskussionen und Wortmeldungen über die Zukunft der Berufsmaturität.

Konsequenzen für Bildung und Beratung

Welches werden die zukünftigen Anforderungen des Arbeitsmarktes sein? Dieser Frage – zugespitzt auf Büroarbeit im weitesten Sinn – gingen am «KV Bildungstag 2006» namhafte Referenten nach.

Die an der KV-Bildungstagung geschilderten Szenarien sind recht einfach zusammenzufassen, die Konsequenzen allerdings noch nicht genau abzuschätzen: Kommunikation und Kommunikationstechniken werden immer wichtiger, fachliche Anforderungen verlieren eher an Bedeutung (weil sie permanent neu erarbeitet werden müssen), unternehmerisches Denken – also kostenbewusstes und effizientes Handeln – wird vermehrt verlangt; vernetztes Denken und Handeln im Sinne eines Gesamtverständnisses für Abläufe sind unabdingbar.

Wer arbeitet, braucht Wissen, muss sich dieses immer wieder beschaffen, muss es weitergeben, austauschen und in einen Zusammenhang bringen, gleichzeitig den betriebswirtschaftlichen Nutzen überprüfen und den Kundennutzen im Auge behalten. Neben Lesen, Schreiben und Rechnen wird die Beherrschung von elektronischen Arbeitsmitteln eine vierte Kulturtechnik.

Nicht nur für Kaufleute

Obwohl die Tagung auf die Zukunft der kaufmännischen Berufe ausgerichtet war, verwischten und vermischten sich am Schluss die erwünschten und skizzierten künftigen Anforderungen mit andern Berufsfeldern, nicht nur im Dienstleistungsbereich. Auch Informatiker sind Dienstleister, ebenso wie Elektromonteur oder Detailhandelsfachleute. Und natürlich brauchen alle diese Berufsleute neben den übergreifenden Schlüsselkompetenzen das entsprechende Können bzw. Fachwissen, also zum Beispiel in Netzwerktechnik, Telematik oder Materialkunde. Doch das «Verfalldatum» dieses (spezialisierten) Fachwissens wird weiter vorgezogen, die Halbwertszeit dadurch noch kürzer.

Was heisst das für die Berufs- und Laufbahnberatung?

Meiner Meinung nach sind zwei Sachen zu beachten:

1. Wir müssen in der Beratung und der Information vermehrt auf diese neu geforderten Kompetenzen hinweisen. Diese sind ja zu einem grossen Teil nicht als Schulfach etabliert, also auch nicht benotet. Wer in den benoteten Fächern vielleicht eher knapp dasteht, kann durch Kommunikationskompetenzen, Neugier, Flexibilität, Disziplin und Offenheit vieles wettmachen. Umgekehrt garantieren Topnoten nicht einfach einen Ausbildungsplatz, wenn es an den genannten, neu geforderten Schlüsselkompetenzen mangelt. Berufsberatungen sollen nicht nur berufs- und schulkundliche Veranstaltungen organisieren, sondern in «Workshops» zum Beispiel Vorstellungsgespräche üben.
2. Berufsberatende müssen die Perspektive, so wie sie für Kaufleute geschildert wurde, ebenso für ihren eigenen Beruf und ihre eigenen Tätigkeiten verinnerlichen, auch unter dem Druck einer Politik, die vermehrt Fragen von Nutzen und Effizienz (und Kostenbeteiligung) stellt. Gefordert sind auch für uns die selbstverständliche Beherrschung von Recherchetechniken, eine noch kundengerechtere Ausrichtung der Angebote (Öffnungs- und Beratungszeiten, Online-Angebote u.a.), unternehmerisches Denken (nicht missverstanden als Sparübung), permanente Neugier und Weiterbildung. Das berufskundliche Wissen bei Berufsberatenden muss ergänzt werden durch Organisations- und Prozesswissen: Wie funktionieren betriebliche Abläufe? Wie gehen Menschen in Organisationen miteinander um? Wie wird miteinander gesprochen? Genau so wie sich die Auszubildenden im KV fragen müssen, was die von der Wirtschaft geforderten künftigen Kompetenzen für die Aus- und Weiterbildung in Schule und Betrieb bedeuten, so müssen sich auch die Ausbildungsinstitutionen für die Berufs- und Laufbahnberatung diese Frage immer wieder stellen. Und die Beratenden im Alltag erst recht.

Automatiker: im Zweierteam nach Shizuoka

An der Berufsweltmeisterschaft 2005 in Helsinki holte das Schweizer Zweierteam im Beruf AutomatikerIn die Silbermedaille gegen harte Konkurrenz aus der ganzen Welt, insbesondere aus Asien. Auch für die nächste Berufsweltmeisterschaft im November 2007 in Shizuoka/Japan haben sich die Verantwortlichen hohe Ziele gesetzt.

Um erneut die besten jungen Berufsleute zu ermitteln, wurde vom 6. bis 8. November 2006 bei der Festo AG in Dietikon die Schweizer Berufsmeisterschaft der AutomatikerInnen durchgeführt. Nur zwei Berufe arbeiten an den Berufsweltmeisterschaften jeweils im Team: die LandschaftsgärtnerInnen sowie die AutomatikerInnen. Es gilt in diesen Berufen daher noch mehr als in den anderen Disziplinen, dass neben der fachlichen Kompetenz auch Schlüsselkompetenzen wie Team- und Kommunikationsfähigkeit der Teilnehmenden von entscheidender Bedeutung sind.

Hohe Zulassungs- und Berufsanforderungen

Die erste Hürde mussten die interessierten jungen Berufsleute mit einem überdurchschnittlichen fachlichen Leistungsausweis nehmen. Es konnte sich nur anmelden, wer an der praktischen Teilprüfung im zweiten Lehrjahr eine 5.3 oder höher erzielte. Zudem musste der Lehrbetrieb die Qualifikation der Interessenten bestätigen. Da sich erfreulich viele bestens qualifizierte junge Berufsleute für die Schweizer Meisterschaft meldeten, fand am Samstag, 23. September, eine Vorausscheidung bei Swissmem Berufsbildung in Winterthur statt. An der Schweizer Berufsmeisterschaft waren zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer dabei.

Die Gold- und Silbermedaillengewinner bei den AutomatikerInnen treten am 23. Januar 2007 nochmals gegeneinander an, zusammen mit den drei Bestplatzierten in den Berufen ElektronikerIn und KonstrukteurIn. An dieser eintägigen öffentlichen Endausscheidung an der Messe «Metallbau'07» in Basel wird sich herausstellen, wer im November 2007 die Schweiz in Japan vertreten darf. Auf die Teilnehmer wartet ein umfassendes fachliches und mentales Vorbereitungsprogramm. Im Frühling 2007 wird die Schweizer Delegation als Team formiert und bereitet sich dann gemeinsam auf die Weltmeisterschaft vor.

Fachlich geprüft werden im Beruf AutomatikerIn anlässlich der Schweizer und der Berufsweltmeisterschaft insbesondere die Fähigkeiten, elektropneumatische Anlagen zu montieren, die Steuerung zu programmieren, die Anlagen dann in Betrieb

zu nehmen und allenfalls Fehler zu suchen. Zusätzlich sind neue Logikprobleme zu lösen und in der Hard- oder Software umzusetzen. Alle Tätigkeiten müssen unter Zeitdruck ausgeführt werden. Die Prüfungen widerspiegeln den anspruchsvollen Alltag in diesem Hightech-Beruf, der vor wenigen Jahren aus den Berufen ElektromaschinenbauerIn, ElektromechanikerIn und SchaltanlagenmonteurIn heraus entstanden ist.

Die besten Schweizer Automatikerinnen und Automatiker

Die Medaillenplätze an der Schweizer Berufsmeisterschaft haben erreicht: Ciril Stefanini, MSW Winterthur, Winterthur, und Adrian Trachsel, Fritz Studer AG, Thun (Goldmedaille); Christian Benz, Heinrich Schmid AG, Jona, und Marco Erni, Verkehrsbetriebe Zürich (Silbermedaille); Roman Braun, Ferag AG, Hinwil, und Yvo Comte, Ruag Land Systems, Thun (Bronzemedaille)

Zertifikate haben erhalten: Urs Appert, H.A. Schlatter AG, Schlieren; Yannick Berchier, Polytype SA, Fribourg; Markus Brändli, Lernzentren LfW, Baden; Pius Gutzwiller, sia Abrasives Industries AG, Frauenfeld; Ueli Maurer, Müller Martini Druckverarbeitungs-Systeme AG, Zofingen; Christian Wehrle, Stadler Altenrhein AG, Altenrhein

Engagement für die Berufsbildung

Die ganze Infrastruktur für die Schweizer Berufsmeisterschaft wurde von der Festo AG in Dietikon zur Verfügung gestellt. Die Festo AG stellt in der Person von Danny Gauch auch den internationalen Experten. Organisiert wurden die Wettkämpfe der AutomatikerInnen wie auch der KonstrukteurInnen und der ElektronikerInnen von Swissmem, der Repräsentantin der Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metall-Industrie (MEM-Industrie).

Weitere Informationen

Jugendliche, die an einer Lehre im Beruf AutomatikerIn oder an einem der anderen oben erwähnten Berufe interessiert sind, finden weitere Informationen unter: www.infojob.ch, www.swissmem-berufsbildung.ch oder www.berufsberatung.ch



Martina Meier
KV Zürich Business School

Tipps von Franziskaner-Bruder: Wie sich KV-Lernende vor einer Sucht schützen

Das Thema Sucht brannte rund 260 KV-Lernenden unter den Nägeln: Wie erkennt man, ob der Kollege süchtig ist? Wie gibt man Sucht keine Chance? Der franziskanische Bruder Benno Kehl fesselte die Lernenden der KV Zürich Business School mit seiner Persönlichkeit, Tipps und Erzählungen aus seiner Aufgabe als Gassenarbeiter in den Zürcher Kreisen 4 und 5. Das Publikum bedankte sich mit lebhaftem Applaus.

«Ob Alkohol, Drogen, Mager- oder Internet-Sucht und Satanismus: Sucht hat viele Gesichter», stellte Bruder Benno Kehl vor rund 260 Lernenden der KV Zürich Business School klar. Diese horchten dem temperamentvollen Guardian (Vorsteher) des Franziskanerklosters St.Othmar bei Stein am Rhein während der Veranstaltung «Begegnung über Mittag» aufmerksam zu. «Drogen füllen nur im Moment die innere Lehre», erklärte Bruder Benno. «Die Alarmglocken sollten läuten, wenn sich die Kollegin oder der Kollege häufig krank meldet oder sich die Leistungen in der Schule und im Geschäft verschlechtern.» Sucht beginne schon früh, zum Beispiel mit zwei Flaschen Bier pro Tag. «Befindet sich die Person im Strudel der Sucht, muss man sicherstellen, dass man selber nicht in diese Negativ-Spirale hineingerät», erklärte der Franziskaner-Bruder, «und man sollte den Kontakt zur betroffenen Person nicht aufgeben».

Intaktes Umfeld kann vor Sucht schützen

Familie, Freunde, Hobby, Beruf und Spiritualität spielten eine wichtige Rolle, sich vor einer Alkohol- oder Drogensucht zu schützen. «Wichtig sind Ruhephasen», erläuterte Bruder Ben-

no weiter, «also nicht am Abend stundenlang vor dem Fernseher oder dem PC hängen oder das ganze Wochenende durchfeiern». Mit diesen Voraussetzungen könne man eine Stresszeit gut überstehen und drifte nicht in die Sucht ab.

Die nächsten Ziele im Leben kennen

«Man muss den Entscheid zum Ausstieg selber fällen», sagte der franziskanische Gassenarbeiter, «und es braucht den Entscheid, etwas Sinnvolles aus seinem Leben zu machen – und zwar ohne Drogen». Oft müsse man sich von zum Teil falschen «Freunden» distanzieren, mit denen man Drogenexperimente gemacht habe. «Die meisten Menschen finden selber aus diesem Teufelskreis heraus.» Anderen helfe die Drogenberatung oder eine Therapie. Bruder Benno zog seine Zuhörerinnen und Zuhörer vom ersten Moment an in seinen Bann. Er erzählte frisch von der Leber weg und brachte – trotz des ernsten Themas – die anwesenden Lernenden immer wieder zum Lachen. Die «Begegnung über Mittag» mit Bruder Benno organisierte die Fachstelle «Suchtprävention und Gesundheitsförderung» der KV Zürich Business School zusammen mit dem Freizeit-Sekretariat der Schule.

Für Lernende: Beratung im Internet oder im persönlichen Gespräch

Die KV Zürich Business School ist die einzige Berufsschule der Schweiz, wo Lernende zwischen zwei Beratungsangeboten wählen können: Die Online-Beratung ermöglicht Beratung via Internet. Mit durchschnittlich 1500 Besuchen pro Monat erweist sich der Service als durchschlagender Erfolg (www.kvonlineberatung.ch). Die zweite Möglichkeit: Während der Mittagspause schildern Lernende ihr Problem einer Psychologin oder einem Psychologen im persönlichen Gespräch.



KV Zürich Business School: Bruder Benno Kehl (rechts) zog KV-Lernende mit dem Thema «Sucht» in seinen Bann. Links: Ernst Meier, Lehrender und Leiter «Fachstelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung» der Schule.

LernWerk-Lehrbetriebsverbund für Attestausbildungen

Die Lehrstellensituation bleibt angespannt. Besonders Jugendliche mit einfachen schulischen Voraussetzungen finden kaum eine Anschlusslösung im normalen Arbeitsmarkt. HEKS LernWerk wollte mehr tun. Im August 2006 konnte zusammen mit Partnerbetrieben aus Wirtschaft und NPOs der erste Lehrbetriebsverbund für Attestausbildungen im Kanton Aargau lanciert werden.

Während die Lehrstellensuche 2007 für Jugendliche mit einem guten Schulrucksack und für Firmen, die sich ausschliesslich die qualifiziertesten Kandidatinnen und Kandidaten aussuchen, fast schon abgeschlossen ist, kämpfen Jugendliche mit einfachen schulischen Voraussetzungen weiterhin dafür, sich überhaupt irgendwo bewerben zu können. Wer den Anforderungen an eine drei- oder vierjährige Berufsausbildung nicht gewachsen ist, dem bleiben wenig Chancen auf eine Lehrstelle. Erschwerend kommt hinzu, dass das Angebot an zweijährigen Grundausbildungen – der neuen Attestausbildung – immer noch sehr dürtig ist. Viele Lehrstellenbetriebe reagieren zurückhaltend und warten ab, wie sie sich im Arbeitsalltag und auf dem Arbeitsmarkt bewähren wird. In diesem Vakuum zwischen kleinem Angebot und grosser Nachfrage nach einfachen, praktisch orientierten Ausbildungsmöglichkeiten engagiert sich der LernWerk-Lehrbetriebsverbund für Attestausbildungen.

Pilotprojekt im Kanton Aargau – einzigartig in der Schweiz

Dass der LernWerk-Lehrbetriebsverbund als Pilotprojekt im Kanton Aargau so rasch und unbürokratisch ins Leben gerufen werden konnte, war nur dank der finanziellen Unterstützung des Vereins HEKS LernWerk und des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) möglich. Beraten und begleitet wird der Lehrbetriebsverbund durch den Lehrstellenförderer des Kantons Aargau (BKS, Vitamin L). Drei Partnerbetriebe für fünf Lernende – wie funktioniert diese Verbundidee? In einem Lehrbetriebsverbund trägt die Geschäftsstelle die Hauptverantwortung für die Ausbildung. Sie übernimmt alle organisatorischen und administrativen Aufgaben von der Lehrlingsrekrutierung bis zum Lehrabschluss. Im Gegenzug bezahlen die Partnerbetriebe der Geschäftsstelle eine Leistungspauschale und können sich auf ihr Kerngeschäft – den

praktischen Ausbildungsteil – konzentrieren. Die Lernenden absolvieren ihre Ausbildung in einem der Partnerbetriebe, besuchen fachspezifische Kurse und die Berufsfachschule. Das Besondere am Ausbildungsprogramm ist die Ausbildungsbegleitung der Lernenden: Sie werden von einer Fachperson individuell unterstützt und in Gruppen oder einzeln in den häufig defizitären Bereichen Methoden-, Sozial- oder Selbstkompetenz gefördert und gestärkt.

HEKS LernWerk, SV Schweiz und Erne Holzbau AG

Bisher konnte die Geschäftsstelle des LernWerk-Lehrbetriebsverbundes drei Partnerbetriebe von der Idee einer Verbundlösung überzeugen. Neben dem Verein HEKS LernWerk selber (Kantine und Schreinerei) sind dies der SV Schweiz (ABB Personalrestaurant Segelhof, Baden-Dättwil) sowie die Firma Erne Holzbau AG (Abteilung Fensterbau, Laufenburg). Bereits im August 2006 konnten drei Jugendliche mit der Attestausbildung als Schreinerpraktiker und zwei als Küchenangestellte starten.

Zwanzig weitere Attestausbildungsplätze für 2007 geplant

Damit zum Lehrstellenbeginn 2007 20 weitere Attestausbildungsplätze für praktisch begabte Jugendliche angeboten werden können, intensiviert die Geschäftsstelle die Kontakte zu regionalen Unternehmen, Branchenverbänden und Fachorganisationen der Berufsbildung im ganzen Kanton Aargau. Ziel ist es, das Projekt Lehrbetriebsverbund für Attestausbildungen auf sichere finanzielle Beine zu stellen, so dass der LernWerk-Lehrbetriebsverbund bis 2009 selbsttragend wird.

Über den Verein HEKS LernWerk

Der Verein HEKS LernWerk leistet einen Beitrag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und deren Folgen mit Arbeits-, Bildungs- und Beratungsangeboten. LernWerk ist ein führender Anbieter von qualifizierten arbeitsmarktlichen Massnahmen im Kanton Aargau und richtet sich insbesondere an:

- Erwerbslose oder von Erwerbslosigkeit bedrohte Jugendliche und Erwachsene
- Fachstellen wie RAV, Sozialämter, Berufsinformationszentren und andere zuweisende Organisationen
- Gemeinnützige Institutionen und sozial engagierte Betriebe, die Einsatz-, Praktikums- und Attestausbildungsplätze schaffen
- Konsumentinnen und Konsumenten, die LernWerk durch den Kauf sozialer Produkte und Dienstleistungen unterstützen
- LernWerk ist EDUQUA-zertifiziert.

Für weitere Auskünfte

Verein HEKS LernWerk, Lehrbetriebsverbund für Attestausbildungen,
 Limmatstrasse 55, Postfach 185, 5300 Turgi/Vogelsang.
 Leiterin Geschäftsstelle: Nicole Bussmann, Telefon 056 201 77 15,
 E-Mail: lehrbetriebsverbund@lernwerk.ch, www.lernwerk.ch



Als kantonale Berufsfachschule ist die GIB Thun ein regionales Bildungszentrum für Jugendliche und Erwachsene.

An der Abteilung für Bauberufe suchen wir infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers per 1. August 2007 eine

Lehrperson für beruflichen Unterricht an

Fachklassen für Betriebsunterhalt Ausbildungsschwerpunkte Haus- und Werkdienst

Pensum

Beschäftigungsgrad: 80% (20 Lektionen; Aufteilung in zwei Pensum à 40% ist möglich).

Anforderungen

- Polyvalente Fachkraft, bevorzugt aus dem Bereich Haustechnik bzw. Bauberufe
- Höhere Fachprüfung bzw. FH-Diplom (Haustechnik / Bauberufe)
- Unterrichtserfahrung im Bereich Berufsbildung erwünscht (Nebenamt; Kursleiter ÜK)
- allenfalls Diplom als Berufsschullehrer SIBP bzw. Bereitschaft, den Studiengang am EHB zu absolvieren

Anstellung

Befristete Anstellung mit Option auf Verlängerung;
 Besoldung nach kantonalen Richtlinien.

Auskunft

Peter von Allmen, Vorsteher Abteilung für Bauberufe
 Tel. 033 227 33 42; peter.vonallmen@gibthun.ch; www.gibthun.ch

Bewerbungen

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis am 5. Februar 2007 an:
 GIB Thun, Peter von Allmen, Mönchstrasse 30 B, 3600 Thun.

Ihre neue Stelle



Erziehungsdepartement

Im **Berufsbildungszentrum Pfäffikon** ist die Stelle einer/eines
Lehrerin/Lehrers für Allgemeinbildung
 zu besetzen (80%–100%). Stellenantritt 1. August 2007.

Aufgaben:

- Unterricht in den allgemein bildenden Fächern

Anforderungen:

- Abgeschlossene Ausbildung als Berufsschullehrerin/ Berufsschullehrer allgemein bildender Richtung
- Team- und Kommunikationstfähigkeit sowie Durchsetzungsvermögen
- Freude am Umgang mit Jugendlichen
- Bereitschaft für die Mitarbeit bei der Schulentwicklung

Weitere Auskünfte über Aufgaben und Anstellungsbedingungen erteilt Ihnen gerne der verantwortliche Prorektor des Berufsbildungszentrums Herr Ruedi Sutter, Schützenstrasse 15, 8808 Pfäffikon, Tel. 055 415 13 00, an den Sie bis zum **15. Februar 2007** auch Ihre Bewerbung mit Lebenslauf, Foto, Zeugniskopien und Referenzen richten wollen.

Ausbildung der Maurer per Lern-CD

Gibt es bald die Ausbildung zum Maurer per Mausclick?

Sicher nicht nur, denn das duale Ausbildungssystem erfordert den Einsatz vielgefächerter Ausbildungsbausteine. Mit der neu erschienenen Maurer-Ausbildner-Lern-CD wird gerade auch dem Lehrbetrieb ein neuer, zukunftsgerechter Baustein kostengünstig angeboten.

Abläufe optimieren

Technische Gerätschaften erlauben, beim Bauen viele Prozessabläufe zu automatisieren und dadurch gewisse Arbeitsabläufe marktgerecht herzustellen. Nach ähnlichen Überlegungen wurde von den Maurer-Fachlehrern die Maurer-Ausbildner-Lern-CD erarbeitet. Die zwei Hauptgebiete Baustoffkunde, Baukonstruktion und die wichtigsten Fachwörter mit entsprechenden Erklärungen (fast 2000 Datensätze) werden auf einer CD geliefert und umfassen somit alle drei Ausbildungsjahre für die Maurer im Hoch- wie auch im Tiefbau.

Ausbildungszeit für anderes

Die sicher wertvollsten Ausbildungsfragen für den praktischen Ausbildungsteil erstellen die Lernenden selber und können so die entscheidenden, individuellen Stärken ihres Lehrlings nutzen. Dank dieser Optimierung, gewisse Teilbereiche des Grundwissens delegieren zu können, bleibt den Lehrmeistern bzw. Ausbildungsbetrieben vermehrt Zeit, komplexere Ausbildungssequenzen zu vermitteln. Die Lern-CD als neues Medium mit dem PC eignet sich zur Repetition, zur Stofffestigung oder einfach zur persönlichen Weiterbildung.

Arbeiten Sie zusammen

Die «FileMaker-Run-Time-Version» läuft sowohl auf PC- als auch auf Mac-Computern und ermöglicht dadurch ein problemloses Zusammenarbeiten mit einem Partnerbetrieb, da das Programm vollen Datenzugriff erlaubt. Die so erweiterte Datenbank lässt sich problemlos austauschen. Nicht nur betriebseigene Fotos lassen sich integrieren, sondern auch Filme und entsprechendes Tonmaterial.



Teil des Inhaltsverzeichnis

Zum Einsatz kommen Fragen mit «Multiple-Choice», Zuordnungsfragen mit Fotos, Fragen mit schriftlicher Antwort, einzelne Rechnungs- und Zeichnungsaufgaben mit sofortiger Kontrollmöglichkeit und Benotung.



«Multiple-Choice»-Fragen



Bilder zuordnen



Bilder von unserem Schulungstag mit Kollegen:
links: Die Kursteilnehmer im Berufsbildungszentrum Sursee.
rechts: Arbeiten am PC.

Lern-CD

Lern-CD für Lernende in Berufsfachschulen:
Fr 45.-/ Stück
Ausbildnerversion-Lern-CD für Maurer mit
entsprechender Hilfedatei: Fr. 600.-

Informationen und Bestellungen

Hanspeter Tröhler, Moosweg 5, 4812 Mühlethal,
Telefon 062 752 17 42; maurerlerncd@bluewin.ch



Fabrice Müller
Dipl. Journalist SAL
www.journalistenbuero.ch

«Beeindruckt hat mich auch der lange und aufwändige Weg von der Idee bis zur Sendung»

Er ist der erste Berufsschullehrer, der auf der Redaktion des Schulfernsehens von SF ein Praktikum absolviert hat. Im folgenden Interview erzählt Roman Hoegger vom GBS St. Gallen über seine Eindrücke und Erfahrungen.

Wie sind Sie zu diesem Praktikum beim Schulfernsehen gekommen und was hat Sie zu diesem Einsatz bewogen?

Roman Hoegger: Nach 17-jähriger Tätigkeit als Lehrer für die Allgemeinbildung am Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen bezog ich meinen Bildungsurlaub. Einen Teil davon wollte ich in einem Betrieb absolvieren, in dem ich aktiv und sinnvoll mitarbeiten konnte. Nach einer Besichtigung des TV-Studios in Zürich mit meiner Fachgruppe Allgemeinbildung war mir klar – da muss ich anfragen! Beim Schulfernsehen bestand die Möglichkeit, ein Praktikum zu absolvieren. Ich nahm Kontakt mit dem Redaktionsleiter Konrad Wepfer auf, der mir für die Zeit vom 16. Oktober bis 22. Dezember 2006 zusagte. Ich freute mich riesig.

Wie haben Sie dieses Praktikum erlebt?

Bis jetzt habe ich meine Entscheidung noch nicht bereut, trotz eines täglichen Arbeitswegs von total fast vier Stunden. Für mich war eindrücklich, wie schnell mich das Redaktionsteam integrierte und mit welcher grosser Begeisterung sich diese fünf Personen für das Schulfernsehen einsetzen. Die mir zugewiesenen Arbeiten kamen mir vertraut vor und erfüllten meine Erwartungen. Vor allem Spezialeinsätze, mit denen ich Einblick hinter die Kulissen des Fernsehens erhielt, waren eine interessante Ergänzung.

In welche Projekte und Arbeiten waren Sie involviert?

Meine Arbeit lässt sich in drei Hauptgruppen einteilen: Erstens visionierte ich Sendungen von anderen Rundfunkanstalten oder privaten Anbietern; aber auch interne Angebote von verschiedenen Redaktionen werden berücksichtigt. Nach vorgegebenen Kriterien wie Lehrplan- oder Schülerbezug sowie bild- und tontechnische Qualitäten beurteilte ich, ob diese Filmbeiträge für das Schulfernsehen geeignet sind. Ein zweiter Aufgabenbereich bestand darin, Online-Arbeits-

blätter über ausgestrahlte Sendungen zu erstellen. Diese Arbeitsblätter, die als Zusatzmaterial auf der Homepage des Schulfernsehens zur Verfügung stehen, bestehen aus Kreuzworträtseln, Lückentexten, Kurzantworten – Quiz oder «Multiple-Choice» – und Aufgaben; Online-Spiele ergänzen das Angebot. Und drittens schrieb ich Inhaltsangaben, Lernziele und Lektionsskizzen zu Sendungen, die neu im Programm sind. Diese Texte erscheinen in der Fachzeitschrift «Achtung Sendung». Für mich waren besonders Filme interessant, die ich in meinem eigenen Unterricht einsetzen kann. Dazu zählten Beiträge aus der mehrteiligen Reihe «Politik und Ge-



Roman Hoegger, Berufsschullehrer für Allgemeinbildung, schnupperte beim Schulfernsehen Redaktionsluft – und genoss es! Foto: Martin Wälchli

sellschaft» wie «Streiken» und «Wählen». Aber auch zu «Familienformen» oder «Ein Fall für Europa» habe ich Beiträge geschrieben. Eine Herausforderung war die Reihe «Traffic», bei der zwölf Sendungen zu zehn Minuten über Unfallprävention im Strassenverkehr entstehen.

Was hat Sie am meisten fasziniert?

Natürlich einmal der Ort selbst. Die unmittelbare Nähe zu den Leuten und Sendungen, die man als Normalbürger im Fernsehen sieht, löste eine gewisse Faszination aus. Weiter beeindruckte mich das grosse Angebot des Schulfernsehens: Gegenwärtig umfasst dieses rund 740 Titel. Sie decken sowohl klassische Fächer als auch neuere Lerngebiete wie Informatik, Lebenskunde oder Ökologie ab. Dabei orientieren sich die Themen und die Machart an den Anforderungen der verschiedenen Schulstufen. Beeindruckt hat mich auch der lange und aufwändige Weg von der Idee bis zur Sendung. Betrachtete ich mit meinen Klassen einen Film, war mir der enorme Aufwand hinter einer solchen Produktion nicht bewusst – und dies alles mit beschränkten finanziellen Mitteln.

Wie haben Sie den Wechsel vom Schulzimmer ins Redaktionsbüro erlebt?

Die Arbeit mit den Lernenden ist Herausforderung und Bereicherung zugleich. Deshalb hatte ich anfangs auch etwas Mühe mit dem Wechsel vom Schulzimmer in ein Büro. Ich vermisste das hektische Treiben und abends hatte ich immer das Gefühl, noch irgendetwas vorbereiten oder erledigen zu müssen. Schnell merkte ich aber, dass auch hier beim Schulfernsehen viele Projekte gleichzeitig liefen. Jedoch war ich als Praktikant von der Arbeit am neuen Internetauftritt oder an der neuen Gestaltung des Fachmagazins «Achtung Sendung» nicht direkt betroffen. Viele interessante und informative Gespräche sowie Diskussionen in den Pausen und an Sitzungen zeigten mir, dass auch die Mitarbeitenden des Schweizer Fernsehens ihre grossen und kleinen Sorgen haben. Und noch etwas fiel mir auf: Ich vermisste die Bewegung. Erst jetzt merke ich, wie viele Meter – oder sind es schon Kilometer? – ich täglich im Schulzimmer, zum Büro, ins Lehrerzimmer oder in die Mensa abspule. Hier auf der Redaktion des Schulfernsehens konzentriert sich mehrheitlich alles auf den Computerarbeitsplatz.

Was nehmen Sie nun an Wissen, Eindrücken und Impulsen mit in die Schule?

Das Wissen um das Angebot beeinflusst meine Unterrichtsplanung bestimmt. Bei jedem Thema taucht unweigerlich die

Schulfernsehen von SF DRS

Das Schulfernsehen ist ein «Service-public-Angebot» des Schweizer Fernsehens und seit über 40 Jahren ein Teil des Programmangebots, mit dem der in der Konzession festgeschriebene Bildungsauftrag erfüllt wird. Eine Leistungsvereinbarung mit den Erziehungsdirektoren-Konferenzen der Nordwestschweiz (NW-EDK), der Zentralschweiz (BKZ), der Ostschweizer Kantone (EDK-Ost) sowie dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) regelt die langjährige Zusammenarbeit im Bereich des Schulfernsehens. Diese Vereinbarung verpflichtet das Schweizer Fernsehen, drei publizistische Produkte anzubieten:

1. TV-Sendungen: rund 220 Stunden pro Jahr im regulären Programm
2. Die Fachzeitschrift «Achtung Sendung»: pro Jahr sieben Ausgaben
3. Einen Internet-Auftritt (www.schulfernsehen.ch) mit Text-, Bild- und Videodateien.

Bund und Kantone beteiligen sich zu einem Drittel am Aufwand für das Schulfernsehen. Das Schulfernsehen ist von Montag bis Freitag täglich auf Sendung, und zwar zwischen 9.30 und 10.30 auf SF 1.

Neu auch in englischer Version

Erstmals stahl das Schulfernsehen in diesem Jahr ausgewählte Eigenproduktionen auch in einer englischen Version aus. Die Zweikanalton-Angebote eignen sich für den immersiven Sprachunterricht auf der Sekundarstufe I, in Berufsschulen und Gymnasien. Hier stehen nicht Grammatik und Syntax einer Fremdsprache im Vordergrund, sondern ein Sachverhalt oder ein Thema. Deshalb lassen sich geschichtliche Sendungen wie «Debating/Debattieren» oder «Governing/Regieren» bestens im Immersionsfach «Geschichte» einsetzen. Der TV-Beitrag «Spitting/Spucken» gehört ins Fach Biologie. Bis Ende Jahr stehen auch Zweikanalton-Sendungen für Physik, Geografie und Lebenskunde zur Verfügung. Das Schulfernsehen des Schweizer Fernsehens konnte sein Angebot im Jahr 2005 weiter ausbauen. Total wurden 255 Sendestunden programmiert, rund 30 Stunden mehr als je zuvor.

www.schulfernsehen.ch

Frage auf: Gibt es dazu einen Film? Bei diesem grossen Angebot, auch von andern Anbietern, stellen sich schon die nächsten Fragen: Wann, welche und wie viele Filme soll ich einsetzen? Über diese Fragen lohnt es sich, anlässlich eines internen Kurses oder eines Bildungstages, nachzudenken und sich Merkpunkte für den passenden Einsatz von Filmen im Unterricht vorzunehmen. «Hot Potatoes» leistete mir beim Erstellen der Arbeitsblätter wertvolle Hilfe. Bei diesen «heissen Kartoffeln» handelt es sich um eine Autorensoftware für webbasierte, interaktive Übungen. Dieses Programm, das für nicht kommerzielle Zwecke gratis im Internet zur Verfügung steht, habe ich während dieser zehn Wochen kennen und schätzen gelernt. Weiter habe ich schon lange nicht mehr so viele Texte geschrieben. Dabei musste ich mich an formale Vorgaben wie Schriftgrösse und Umfang halten. Ganz bewusst hielt ich mich an stilistische Grundregeln des Journalismus. Diese verbieten den Passiv und verlangen kurze und lineare Sätze. Die treffende Wortwahl ist natürlich auch wichtig. Es wurde mir bewusst, welche anspruchsvolle und zeitaufwändige Arbeit die Lernenden mit ihrer SVA leisten. In Erinnerung bleibt mir aber vor allem der unermüdliche Einsatz eines kleinen Redaktionsteams für das Schulfernsehen. Und ich hoffe fest, dass auch in Zukunft das Angebot des Schulfernsehens in dieser Qualität bestehen bleibt.

Auf welche neuen Sendungen des Schulfernsehens dürfen wir uns demnächst freuen?

Ich war der erste Berufsschullehrer, der dieses Praktikum absolvierte. Deshalb interessierte sich das Redaktionsteam für meine Rückmeldungen aus der Praxis. Ich nahm mit beratender Stimme an Sitzungen über neue Sendungen teil. Dazu zählt die geplante Reihe «Bauen und Wohnen». Weiter produziert das Schulfernsehen eine mehrteilige Sendungsreihe mit dem Titel «Wirtschaft und Gesellschaft». Die Liste der möglichen Inhalte muss die Neugierde jeder Lehrperson wecken, die Allgemeinbildung unterrichtet. Die erste Sendung «Verdienen» ist bereits fertig erstellt. «Kaufen», «Verkaufen» und «Vorsorgen» sind für 2007 geplant. Von der 12-teiligen Sendungsreihe «Traffic» über Unfallprävention im Strassenverkehr sind die ersten sechs Beiträge fertig erstellt. Diese Sendungen sind Bestandteil einer Sonderwoche, welche unsere Schule zusammen mit der Organisation «Road-Cross» durchführt.

Neu: Berufsbildungs-Portal auf www.educa.ch

Der Schweizerische Bildungsserver educa.ch hat auf das neue Jahr ein Portal Berufsbildung erhalten. Dieses Portal bietet Lehrpersonen an Berufsfachschulen aktuelle Informationen, eine Agenda, Links zu wichtigen Institutionen, Informationen zum Bildungssystem sowie Datenbanken zu Unterrichtsmaterialien, Berufsfachschulen und Berufsverbänden. Die Rubrik «Insight Berufsbildung» wirft in Form von Interviews mit Akteuren der Berufsbildung einen Blick auf Hintergründe und auf wichtige Ereignisse in der Berufsbildungslandschaft. Im ersten Interview nimmt Martin Wild, Direktor des neu eröffneten Eidgenössischen Instituts für Berufsbildung (EHB), Stellung zur Zielsetzung des Instituts und seine Unterschiede zum SIBP.

Gallus Zahno

www.educa.ch



Laufbahnplaner 2006/2007: Einstieg in den Aufstieg!

Durchblick für den Berufsweg nach dem Lehrabschluss

Eine kluge Laufbahnplanung wird für einen erfolgreichen Start ins Berufsleben immer wichtiger. Der Laufbahnplaner 2006/2007, aufgebaut als handliche Agenda, gibt Lernenden im letzten Lehrjahr nicht nur Tipps zur Prüfungsvorbereitung, sondern zeigt ihnen Berufsperspektiven und Weiterbildungsmöglichkeiten auf. Mehrere zehntausend junge Menschen stehen derzeit im letzten Jahr ihrer Berufslehre und stellen sich Fragen zum weiteren Weg nach dem Lehrabschluss. Das ist auch nötig: Eine kluge Laufbahnplanung mit Köpfchen kann für den weiteren Berufsweg entscheidend sein. Der Kaufmännische Verband Schweiz präsentiert hierfür den Laufbahnplaner 2006/2007. Dieser wurde in interinstitutioneller Zusammenarbeit mit Berufsfachschulen sowie der Berufs- und Laufbahnberatung erarbeitet und vermittelt jungen Leuten in Berufen des Dienstleistungsbereichs (vorab Kaufleuten und Detailhandelsfachleuten) Informationen und Tipps zu Fragen der beruflichen Zukunft.

Rund 30 Berufsporträts, Lernplanung usw.

Als handlicher Begleiter durch das letzte Lehrjahr vereinigt der Laufbahnplaner rund 30 Berufsportraits mit vielen Lern-

tipps, Informationen zu Rechtsfragen am Arbeitsplatz und einen persönlichen Agenda-Teil für die detaillierte Lernplanung im Hinblick auf die Lehrabschlussprüfung. Die Unterstützung namhafter Ausbildungsinstitutionen mit Inseraten ermöglichte die kostenlose Abgabe an den kaufmännischen Berufsfachschulen der Deutschschweiz, die sehr breit von diesem Angebot Gebrauch gemacht haben. Der Laufbahnplaner 2006/2007 ist aber auch für weitere Interessierte erhältlich (Angebot solange Vorrat): Auf www.laufbahnplaner.ch stehen überdies verschiedene Module mit Arbeitsblättern und Checklisten für die vertiefte Auseinandersetzung mit der eigenen Laufbahn zur Verfügung – dank einem namhaften Beitrag durch den Bildungsfonds des KV Schweiz ebenfalls kostenlos.

Bestellungen Laufbahnplaner 2006/2007:

- Für KV-Mitglieder kostenlos unter jugend@kvschweiz.ch.
- Für Nicht-Mitglieder bei KV Schweiz, Jugendstelle, Postfach 1853, 8027 Zürich.

Preis pro Exemplar: CHF 10.– (bei Bestellung mitschicken; Angebot solange Vorrat).

Neu ab Herbstsemester 2007: Master of Science in Berufsbildung

Ab Herbstsemester 2007 bietet das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB einen neuen Studiengang auf Masterstufe in Berufsbildung und Berufsbildungsentwicklung an.

Das EHB ist das nationale Kompetenzzentrum des Bundes für Lehre und Forschung in der Berufspädagogik, der Berufsbildung und der Berufsentwicklung. Der Studiengang MSc in Berufsbildung umfasst 120 ECTS, kann in Teilzeit studiert

werden und baut auf einem Bachelor-Abschluss einer Fachhochschule, Pädagogischen Hochschule oder Universität auf. Die Studierenden spezialisieren sich als «Fachperson in Berufsbildungsentwicklung» und können in Betrieben, bei Berufsverbänden, in Organisationen der Arbeitswelt, an Berufsfachschulen oder in der Verwaltung aktiv zur Weiterentwicklung des Berufsbildungssystems beitragen. (EHB)

Für weitere Informationen zum Masterstudiengang:

www.ehb-schweiz.ch oder www.master.ehb-schweiz.ch.

Studienreise nach Dresden

Die schweizerische Vereinigung der Lehrpersonen grafischer Berufe (LGB) führte unter der kompetenten Leitung von Heinz Hofer vom 20. bis 24. September eine Studienreise nach Dresden durch.

Auf Einladung der KBA fand eine Werksbesichtigung in Radebeul statt. Die weitläufige Werkhalle mit der Produktion der KBA 205, der grössten Bogenoffsetmaschine auf dem Druckmarkt, liess nicht nur die Drucker-, sondern auch die Vorstufenherzen höher schlagen. Im Vorführraum konnten wir Drucksachenspezialitäten aus den Bereichen Verpackungsdruck mit aluminiumbeschichteten Druckträgern, partielle Matt-Glanz-Lackierung und hochqualitative Mehrfarbendrucke begutachten. Bei «Unitedprint» folgte die Besichtigung eines Betriebs der ganz speziellen Art: Der Auftragseingang erfolgt hier über eine Internetplattform. Die eingehenden Daten werden geprüft und in der Regel zu Sammelformen zusammengestellt, auf KBA-Grossformatmaschinen gedruckt und ausgerüstet. In einem sächsischen Restaurant fand der fachtechnische Teil seinen Abschluss. Bei lokalen Spezialitäten, Gerstensaft und hiesigem Wein verbrachten wir zusammen mit Vertretern und Vertreterinnen der KBA einen anregenden und ausgelassenen Abend.

Über Sachsen und Dresden

Am zweiten Tag erhielten wir einen interessanten Einblick in die Geschichte Sachsens und der Stadt Dresden. August der Starke (1670–1733) prägte die Geschichte der Stadt auf eindruckliche Weise. Das soeben in den rekonstruierten Räumen seines Dresdner Schlosses wieder eröffnete Grüne Gewölbe gibt Einblick in die prunkvollen Repräsentations-

räume des Kurfürsten. Der vor kurzem abgeschlossene Wiederaufbau der Frauenkirche zeugt vom grossen Effort Dresdens, die Wunden der Zerstörungen im Februar 1945 durch den Wiederaufbau von historischer Bausubstanz zu schliessen bzw. zu «heilen». Ein Ausflug in die Sächsische Schweiz, eine Schifffahrt auf der Elbe und ein Tag für individuelle Ausflüge rundeten die LGB-Studienreise ab.



«On-demand»-Drucke aus der 74 Karat mit Berufsschullehrpersonen vor der KBA-Demonstrationsdruckerei.



Mit grossem Interesse diskutieren die Fachlehrpersonen die Neuheiten und Informationen der Druckmaschinenfabrik KBA.



Enrico Scarpetta, SPAI Bellinzona, vor einer KBA 205, bestaunt vom Kollegium



Eine Lektion Kunstgeschichte beim Zwinger und der Semperoper in Dresden.

Fotos: Rudolf Treichler

Literaturtipps

Pädagogische Modernisierung

Michèle Hofmann, Denise Jacottet, Fritz Osterwalder (Hrsg.)

«Entzauberung» und «Säkularisierung» von Öffentlichkeit gilt seit Max Weber als eines der Merkmale der Modernisierung von westlichen Gesellschaften. Säkularisierung ist bis heute aber auch ein Kampfbegriff von Modernität, der sich gleichermassen an Schulen wie auch an pädagogische Diskurse richtet. Im vorliegenden Band wird das Verhältnis von Sakralität und Säkularität in Erziehung, Pädagogik und moderner Schule untersucht.

ISBN 10-3-258-07047-4

323 Seiten, 21 Abbildungen, kartoniert, Fr. 52.–
Erhältlich im Buchhandel oder bei: Haupt Verlag,
Falkenplatz 14, 3001 Bern. Tel. 031 309 09 09,
buchhandlung@haupt.ch, www.haupt.ch

Interdisziplinarität

Albert Zeyer, Monika Wyss (Hrsg.)

Schülerinnen und Schüler wollen den Dingen auf den Grund gehen, aber auch das Ganze nicht aus den Augen verlieren. Die Schule ist eine der wenigen Orte und die Schulzeit eine der wenigen Phasen im Leben, die den Freiraum bieten, beiden Aspekten gerecht zu werden – für Lernende wie auch für Lehrpersonen. Zehn Autorinnen und Autoren erschliessen in diesem Buch Resultate aus der aktuellen fachdidaktischen Forschung für die Praxis, beschäftigen sich mit konkreten Fragestellungen und präsentieren Möglichkeiten und Modelle interdisziplinären Unterrichts und fächerübergreifender Projekte.

ISBN-13: 978-3-03755-065-6

Band 3, 171 Seiten, Fr. 15.–

Erhältlich bei: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich,
Räffelstrasse 32, 8045 Zürich.

Tel. 044 465 85 85, lehrmittelverlag@lmv.zh.ch,
www.lehrmittelverlag.com

Glaubenssache

Nathalie Unternährer, Alfred Höfler (Hrsg.)

Die Glaubenslandschaft der Schweiz hat sich stark verändert, was sich auch auf die Schule auswirkt: Muslime, Hindus, Buddhisten, Christen und Konfessionslose sitzen zusammen in einer Klasse. Mit Beiträgen von Fachpersonen und Journalisten unterstützt dieses Buch die Lehrpersonen aller Stufen im Umgang mit unterschiedlicher Religionszugehörig-

keit und -praxis. Zum Buch gehören auch Unterrichtsvorschläge und Hintergrundwissen.

ISBN-10: 3-03755-069-4

100 Seiten inkl. Materialien + DVD für den Unterricht, Fr. 48.–
Erhältlich bei: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich,
Räffelstrasse 32, 8045 Zürich. Tel. 044 465 85 85,
lehrmittelverlag@lmv.zh.ch, www.lehrmittelverlag.com

Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz

Basil Schader, in Zusammenarbeit mit Andrea Haenni Hoti u.a.

Albanerinnen und Albaner bilden vielerorts in der Schweiz die grösste Gruppe der neueren Migration. Fundierte Kenntnisse über sie sind jedoch beschränkt. Umso leichter können Klischees und Vorurteile entstehen. Mit dem Fokus auf der Altersgruppe der 10- bis 17-Jährigen geht der Band auf folgende Themen ein:

- Hintergründe und Informationen zur albanischen Migration in der Schweiz und zur albanischen Sprache.
- Erkenntnisse in Zusammenhang mit Schulerfolg und mit dem albanischen muttersprachlichen (HSK-)Unterricht.
- Sprachliche Kompetenzen und Orientierung.
- Albanisch und Deutsch als Kontaktsprachen; albanisch-deutsches «Code-switching».

ISBN: 3-03755-045-7

440 Seiten, Fr. 54.–

Erhältlich bei: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich,
Räffelstrasse 32, 8045 Zürich. Tel. 044 465 85 85,
lehrmittelverlag@lmv.zh.ch, www.lehrmittelverlag.com

Neue Wege aus dem Bildungsnotstand

Walther Ch. Zimmerli

Droht den Hochschulen in Europa wirklich der Absturz in die Bedeutungslosigkeit? Der Philosoph und unbequeme Querdenker unter den international renommierten Bildungsexperten zeigt Stationen auf dem Weg zu neuen Hochschulkonzepten auf, geht respektlos mit heiligen Kühen der Universitätsideologie ins Gericht, unterbreitet unorthodoxe Vorschläge und erinnert unbarmherzig daran, dass heute handeln muss, wer morgen international noch mitreden will.

ISBN: 3-7193-1383-2

339 Seiten, Fr. 48.–

2006, Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld



TV-Tipps

DOK: Die Deutschen kommen – und wie lieb wir sie haben

Donnerstag, 25.01.07, 20.00–21.00 Uhr, SF1

Die Deutschen kommen Deutschland abhandeln wie nie zuvor. Sie wandern aus, mit Vorliebe in die (Deutsch-)Schweiz. Hier spricht man ja die gleiche Sprache, lebt die gleiche Kultur. Und Job's gibts auch. Doch herrje, die Schweiz entpuppt sich als ziemlich anders, und die Liebe bleibt oft unerwidert.

Rohstoff Metall

Moderation: Peter Nemec

Freitag, 02.02.07, 21.30–22.10 Uhr, 3sat

Nicht nur Gold und Silber glänzen. Sämtliche Metalle sind weltweit gefragt. Von Alu bis Zink: Das rasante Wirtschaftswachstum weltweit treibt die Preise für die harten Rohstoffe an. In wenigen Jahren hat sich der Aluminiumpreis verdoppelt. Kupfer, Zink, Nickel und Blei legen sogar noch viel stärker zu. Vor allem der Boom in China und Indien lässt viele Metalle knapp werden. Schon jetzt importiert China etwa ein Sechstel des globalen Angebots an Eisenerz. Und der Rohstoffhunger wird nach Expertenmeinung auch in den nächsten zwei Jahrzehnten nicht gestillt werden. Wenig Angebot, viel Nachfrage: glänzende Aussichten also für Rohstoff-Anleger.

hitec: Kampf den Keimen

Auf dem Weg in eine saubere Zukunft?

Film von Annika Schipke (Erstausstrahlung)

Sonntag, 04.02.07, 16.00–16.30 Uhr, 3sat

Die grösste Quelle des Schmutzes auf diesem Planeten ist der Mensch: Mehr als 100 Milliarden Keime trägt er auf der Haut mit sich herum. Kleine, unsichtbare und manchmal auch gemeine Parasiten. Vor allem in Krankenhäusern fühlen sie sich wohl. Jedes Jahr sterben 40 000 Menschen in deutschen Kliniken an «Hospitalkeimen», meinen Hygieniker. Die Pharmaforscher hoffen bei der Suche nach einem wirksamen Antibiotikum gegen die aggressivsten dieser Mikroben auf einen baldigen Durchbruch. Auch die Mikroelektronik kämpft gegen Verunreinigung auf der Nano-Ebene an, denn hier kann schon ein Staubpartikel vernichtende Wirkung haben. Nur im All vermuten Forscher Keimfreiheit. Die NASA hat versucht, die reinste Materie auf die Erde zu holen. Doch sobald der Mensch damit in Berührung kommt, ist echte Reinheit nicht mehr garantiert. «hitec: Kampf den Keimen» berichtet über die Bemühungen von Medizinern und Wissenschaftlern, die keimfreie Zone zu schaffen.

Marc Forster – von Davos nach Hollywood

Die unglaubliche Erfolgsstory

Film von Fritz Muri (Erstsendung: 24.2.2005)

Donnerstag, 08.02.07, 14.45–15.45 Uhr, 3sat

Mit 35 Jahren ist der Schweizer Filmregisseur Marc Forster am Ziel seiner Träume. Sein neuer Film «Finding Neverland» wird von amerikanischen Filmkritikern zum besten Film des Jahres gewählt und hat auch beim Publikum grossen Erfolg. Fritz Muri schildert die unglaubliche Geschichte hinter diesem Erfolg – eine Story wie aus dem Drehbuch eines Hollywood-Dramas.

Tele-Akademie: Elemente der Gerechtigkeit

Kant, Rawls und die gegenwärtige politikphilosophische Diskussion (Erstsendung: 4.2.2007)

Sonntag, 11.02.07, 07.15–08.00 Uhr, 3sat

Neben politischer Gerechtigkeit wird heute verstärkt Verteilungsgerechtigkeit gefordert. Dabei werden die begrifflichen und politischen Verhältnisse unsicher. Wie kann man einen allgemeinen Begriff der Verteilungsgerechtigkeit bestimmen? Professor Dr. Wolfgang Kersting, Direktor des Philosophischen Seminars der Universität Kiel, gibt einen kritischen Überblick über die politikphilosophischen Versuche, eine Konzeption der Verteilungsgerechtigkeit zu entwickeln.

DOK: Neue Heimat Lindenstrasse

Schweizer und Ausländer in Littau bei Luzern

Dienstag, 27.02.07, ca. 05.35–06.30 Uhr, SF1

Man nennt sie «das Ghetto». Die Lindenstrasse in Reussbühl, am Rande der Stadt Luzern, hat einen schlechten Ruf. Der Ausländeranteil ist hier so hoch wie sonst kaum wo. Ruedi Leuthold und Beat Bieri dokumentieren in ihrem Film das pulsierende Leben im Schmelztiegel der Nationen, Freud und Leid in der neuen Heimat, voller Überraschungen.

Vorschau

Zeitreise – Highlights aus 50 Jahren Fernsehen

Mittwoch, 07.02.07, 9.30–10.30 Uhr

Folgen 16–20: Gorbatschow – Putsch in Moskau – Flugzeugabsturz in Dürrenäsch – Das Frauenstimmrecht – Autobahneuphorie

Mittwoch, 14.02.07, 9.30–10.30 Uhr

Folgen 21–25: Luftfahrt im Visier – Berliner Mauer – Der Papst in der Schweiz – Blumenkinder – John F. Kennedy

Äquivalenzerklärung von Lehrerdiplomen mit politischer Brisanz

Rund 50 Mitglieder des SVABU folgten der Einladung des neuen Vorort-Vorstandes (Kanton Bern) zur SVABU-Generalversammlung vom 24. November an der GIB in Thun.

BCH-Präsident Beat Wenger informierte, dass die altrechtlichen Lehrerdiplome weiterhin als gesamtschweizerisch anerkannte Diplome gelten. «Ich möchte der EDK einen Brief zukommen lassen, da keine generelle Äquivalenzerklärung ausgestellt wird. Dies kann für Berufsschullehrkräfte, welche einen Master anstreben, Probleme bereiten. Ziel muss es sein, dass die EDK in Bezug auf akademische Zugänge am gleichen Strick zieht.» Martin Wild, Direktor EHB, ergänzte, dass die Zulassung zum Master und die Gleichwertigkeit der EHB-SIBP-Diplome zwei verschiedene Angelegenheiten seien. Darin stecke unweigerlich einige politische Brisanz: «Würden alle Lehrpersonen mit Primarlehrpatent den Zugang zum Bachelor erlangen, würden sie alle zu Hochschulabgängern, was sowohl zu Problemen auf dem Arbeitsmarkt wie bei den Finanzen führen könnte.» Serge Imboden, Vizedirektor BBT, ergänzte: «Die erste Priorität sollten aktive Lehrkräfte haben, die plötzlich nicht mehr unter-

richten könnten, danach wird stufenweise fortgefahren. Erklärtes Ziel ist es, ein möglichst unbürokratisches System für die Äquivalenzen zu erarbeiten.»

Möglichst grosser Handlungsspielraum gefordert

Hansrudolf Gerber, Direktor der GIB Thun, stellte nach der Einleitung durch Co-Präsident Fritz Knecht den Gästen die Schule und ihre Zielsetzungen vor. Unter anderem wies er darauf hin, dass die Schule bestrebt sei, den Wünschen der Arbeitgeber – die gut ausgebildete Fachkräfte fordern – nachzukommen. Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz würden deshalb besonders gefördert. Weiter verlangte Hansrudolf Gerber vom Kanton bei der Gestaltung der Rahmenlehrpläne möglichst grossen Handlungsspielraum, respektive möglichst keine Vorschriften, die einschränken. Er ist sich auch bewusst, dass mit den sinkenden Schülerzahlen der SVABU besonders gefordert sei. MBA-Vorsteher Theo Ninck ist es wichtig, dass die Lernenden frühzeitig zum lebenslangen Lernen vorbereitet werden. «Es ist der Auftrag der Berufsschulen, die Auszubildenden fit für die Herausforderungen des Alltags zu machen.»

Kanton Bern, Susann Schläppi, Berufsfachschul-Inspektorin MBA, Serge Imboden, Vizedirektor BBT, Andreas Blaser, Grossrat und Vorsteher Schlossbergschule, Josef Lang, Nationalrat und Berufsfachschullehrer. Die Anwesenheit von Kollegen und Kolleginnen aus der welschen und der italienischen Schweiz wurde als Öffnung gegen Westen und Süden gedeutet.

Präsidium im 5er-Team

Co-Präsident und Geschäftsführer des SVABU, Nik Zeindler, führte durch den geschäftlichen Teil der diesjährigen GV. Rechnung, Revisionsbericht, Budget, Festlegung des Mitgliederbeitrages (Fr.50.– wie bisher) wurden von den SVABU-Mitgliedern alle einstimmig angenommen. Daniel Stucky verlässt den SVABU-Vorstand, um sich beruflich neu zu orientieren. Er wird momentan nicht ersetzt; das Präsidium wird vorerst im 5er-Team weiterarbeiten. Falls sich im kommenden Jahr ein zusätzliches Mitglied für diese Aufgabe finden lässt, wird der Vorstand wieder um eine Person erweitert.

Markus Wenger, Ressort Information & Kommunikation, GIB Thun

Die nächste SVABU-GV findet am 16. November 2007 an der GIB Bern, im Anschluss an die PLUR-Tagung D-CH, statt.



Podiumsteilnehmer: Andrea Gasser und Nationalrat Josef Lang.

«Die Bedeutung der Berufsbildung»

Am Podiumsgespräch zum Thema «Die Bedeutung der Berufsbildung» unter der Leitung von Daniel Stucky nahmen folgende Personen teil: Andrea Gasser, Berufsfachschullehrerin und Studentin, Barbara Ruf, Gleichstellungsbeauftragte



Intensive Gespräche beim «Apéro riche».

Im Andenken an Urs Steiner

SVABU Vorstandsmitglied 2003–2005



*Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.*

Hermann Hesse

Am 28. Dezember 2006 ist Urs Steiner völlig unerwartet an einem Herzinfarkt gestorben.

Er war 51 Jahre jung und hinterlässt seine Frau Anna und die Kinder Lena und Julia.

Der SVABU und die Allgemeinbildung verlieren mit ihm einen engagierten und liebenswürdigen Menschen.

Bei Urs Steiner war Allgemeinbildung stets mit Kultur, Sprache und Philosophie verbunden. Wir erinnern uns gerne an seine eindrücklichen Theaterproduktionen z.B. anlässlich der SVABU-GV von 2003 oder 2005 in Luzern. Die Stunden mit ihm während und nach der Vorstandsarbeit waren jeweils geprägt von Drama, Komödie und Schauspiel, die Sitzungen mit ihm waren voll von Kreativität, Engagement und Lebensfreunde. Oft brachte Urs als «Deus ex machina» entscheidende Impulse bei der Lösungssuche in die Runde. Ein besonderes Anliegen waren ihm die Aspekte Sprache/Kommunikation, Kultur und Politik/Geschichte bei der Entwicklung des neuen ABU-Rahmenlehrplanes 06.

Urs Steiner arbeitete als Theaterregisseur sowie als Lehrer für Allgemeinbildung wie auch für Geschichte (BMS) am Berufsbildungszentrum in Sursee. Am SIBP/EHB unterrichtete er als Fachdozent die Studierenden im Rollenspiel und in weiteren theaterpädagogischen Themen.

Wir werden Urs Steiner in bester Erinnerung behalten und seine Anliegen weitertragen.

*Bruno Amrhein, Beat Gurzeler,
Werner Auer (Co-Präsidium Luzern
SVABU 2003–2005) und
Barbara Streit und Zeno Pfister.
Fritz Knecht und Nik Zeindler,
SVABU CO-Präsidenten mit
Vorstand seit 2006*

Rücktritt aus dem ZV

Elisabeth Zürcher wurde an der Delegiertenversammlung 2004 in den Zentralvorstand von Berufsbildung Schweiz gewählt und betreute seitdem die Ressorts Gesundheit und Soziales. Zudem war Elisabeth Zürcher bisher Präsidentin der Fachsektion «leve». Aufgrund beruflicher Veränderungen tritt sie nun

als ZV-Mitglied zurück. Anlässlich der ZV-Sitzung vom 11. Dezember 2006 wurde Elisabeth Zürcher verabschiedet. Wir danken ihr für die geleisteten Dienste und freuen uns, dass sie sich als Co-Präsidentin der Sektion «leve» weiterhin im BCH-Netzwerk engagiert.

(red)



Blumen und gute Wünsche von Beat Wenger für Elisabeth Zürcher zu ihrem Start in eine neue berufliche Zukunft.

Berufsbildung – eine lohnende Investition!

Zusammen mit den Kantonen will der Bund ein «Case Management» einführen. Ziel ist es, sozial und schulisch schwache Jugendliche bereits ab dem siebten Schuljahr zu identifizieren.

«Lehrerinnen und Lehrer, Berufsberater und Eltern müssen schon in dieser Phase einbezogen werden. Jugendliche, die Hilfe brauchen, wollen wir an die Hand nehmen und individuell begleiten. Im 9. Schuljahr werden wir ihnen einen Coach zur Seite stellen. Er soll sie bei der Berufswahl und bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützen. Auch wer nach der obligatorischen Schulzeit keine Lehrstelle gefunden hat, wird so lange weiter betreut, bis eine passende Lösung gefunden ist», erklärte Bundesrätin Doris Leuthard am Tag der Berufsbildung anlässlich der

Palexpo vom 13. November in Genf. Parallel dazu will der Bund gemeinsam mit den Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt das Beratungsangebot für Lehrbetriebe ausbauen. Im Vordergrund stehen Unterstützung in rechtlichen, organisatorischen und sozialen Fragen und die Vermittlungstätigkeit bei Konflikten und in Krisensituationen. (EVD)

Kanton Jura: individuelle Begleitung

Ab Januar 2007 wird das Berufsbildungsamt des Kantons Jura mit Unterstützung des Bundes Berufslernenden eine individuelle Begleitung anbieten. Unter Leitung eines Sozialpädagogen sollen Lösungen für Probleme entwickelt werden, die während der beruflichen Grundbildung entstehen. Damit sollen Lehrabbrüche verhindert werden.

Infos: Lionel Socchi, Berufsbildungsamt, E-Mail: lionel.socchi@jura.ch

Erster Bildungsbericht Schweiz erschienen



Der Bildungsbericht Schweiz 2006 vermittelt Daten und Informationen aus Statistik, Forschung und Verwaltung zum gesamten Bildungswesen der Schweiz von der Vorschule bis zur Weiterbildung. Er informiert über relevante Kontextbedingungen und institutionelle Merkmale jeder Bildungsstufe und beurteilt die Leistungen des Bildungswesens anhand der drei Kriterien Effektivität (Grad der Zielerreichung), Effizienz (Grad der Wirksamkeit von Abläufen und Massnahmen) und Chancengerechtigkeit.

Anregen und bereichern

Der Bericht soll die öffentliche Diskussion über das schweizerische Bildungswesen anregen und bereichern; gleichzeitig liefert er der Bildungspolitik und

-verwaltung Steuerungsinformationen. Die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) hat diesen Bericht im Auftrag von Bund und Kantonen erstellt. Er ist eine Pilotfassung für die künftige Bildungsberichterstattung im Rahmen des schweizerischen Bildungsmonitorings. (SKBF)

Weitere Informationen: www.bildungsbericht.ch

Bildungsbericht Schweiz 2006,
Aarau: SKBF, 216 S. CHF 40.–
inkl. MwSt., Verpackung und Porto.
Bestellungen: SKBF, Entfelderstr. 61,
5000 Aarau, Tel. 062 835 23 90,
Fax 062 835 23 99,
skbf.csre@email.ch

Vom Gesellen zum S.T.I.F.T – oder: Wer stoppt die Berufsbildungs-Technokraten?

Peinliche Versprecher bei Referaten, irreführende Briefköpfe, Vernichtungsaktionen aufgrund «veralteter» Formulare, Probleme mit der Qualitätssicherung in Schulen, verunsicherte Lehrbetriebe und Schulleitungen – die Liste der Missverständnisse liesse sich fortsetzen ...

Wie nennt man eigentlich junge Menschen, die eine Berufslehre absolvieren?

Daten ohne Gewähr!

Werner Bangerter

Chronologie eines Begriffs (... samt Vorschlägen für die Zukunft)

bis 19. Jh.	Geselle
bis 1981	«Schtift» (ugs)
ab 1982	Lehrling / Lehrtochter
1985	Lehrling / Lehrfrau
1997	AZUBI (nach Expertentreffen in Berlin...)
2006	Lernender / Lernende
2007	Lerner / Lernerin
02/2008	Lernberechtigte(r)
06/2008	Lernbefähigte(r)
09/2008	Lernbefugte(r)
2009	Mensch, der eine Lehre absolviert
2010	Junior-Berufsmann (-frau)
2011	NONIGA A / B / C (Noch-nicht-ganz-Ausgebildete(r) Stufen A-C
2012	m-Lehrling / f-Lehrling
2013-17	kantonale Regelung, mit Sonderstatut für FR, AG und AI
2018	ZAVER (Zur Ausbildung Verd.....)
ab 2020	S.T.I.F.T (??? – man wartet entsprechende EU-Richtlinien ab)

LAP 2007: IT-Berufschul-Lehrerinnen und -Lehrer sind matchentscheidend!*

Mit Ihrem Fachwissen und methodischen Geschick tragen Sie wesentlich zur erfolgreichen IT-Ausbildung der Informatik-Lehrlinge bei.

SWICO, Energie Schweiz und kompetente Partner im Bildungsbereich haben Ausbildungs-Module zum Energie-effizienten Umgang in der Informatik entwickelt. Die Module unterstützen Sie im

erfolgreichen Vermitteln der Auszubildenden in Energie- und Umweltthemen und im Vorbereiten auf die Modulprüfungen sowie den Lehrabschluss. Lerneinheiten sind zu finden unter:

www.energybrain.ch

www.educanet.ch

Die Verbesserung der Energie-Effizienz geht uns alle an. Sie sind der Schlüssel

zur Ausbildung und Überzeugung unseres Nachwuchses, welcher sich des Potenzials eines effizienten Umgangs mit den Ressourcen bewusst werden soll.

* Struktur der beruflichen Grundbildung gem. Art. 15 Abs. 2 lit. c BBG des BBT

Zukunft der höheren Berufsbildung

Ein Fachtagung der Berufsbildungsplattform BBP zur höheren Berufsbildung

Beschrieb	<p>Diese Tagung zeigt den aktuellen Stand der höheren Berufsbildung seit der Einführung des neuen Berufsbildungsgesetzes und fragt nach den Chancen und Risiken dieses Bildungsangebotes neben der hochschulischen Tertiärbildung. Wir diskutieren:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Besteht auch in Zukunft auf dem Arbeitsmarkt eine Nachfrage nach diesen Abschlüssen? • Eidg. Berufs- und höhere Fachprüfung oder höhere Fachschulen? • Welchen Stellenwert haben die Abschlüsse im Ausland? • Sind die heutigen gesetzlichen Rahmenbedingungen bedürfnisgerecht? • Ist die Finanzierung der höheren Berufsbildung gesichert? • Wo besteht ein allfälliger bildungspolitischer Handlungsbedarf? 	
Programm	<p>09.00 – 09.10 Moderation: Heinrich Summermatter Berufsbildungsexperte, Hinterkappelen</p> <p>09.15 – 10.00 Begrüssung und Tagungsziel (Urs F. Meyer, Mitglied GL Schweiz. Arbeitgeberverband)</p> <p>10.00 – 10.40 Die höhere Berufsbildung heute und morgen, (Dr. Andri Gieré, Ressortleiter BBT)</p> <p>Die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes</p> <p>1. Gesundheitsberufe (Urs Sieber, Geschäftsleiter O&A Santé)</p> <p>2. Sozialberufe (Olivier Grand, stv. Geschäftsleiter Avenir Social)</p> <p>10.40 – 11.00 Pause</p> <p>11.00 – 11.45 Die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes</p> <p>3. Gewerbe und Industrie (Beat Wenger, Prorektor GIB, Zug)</p> <p>4. Dienstleistungswirtschaft (Werner Widmer, Direktor CS Business School)</p> <p>12.00 – 13.30 Mittagessen</p> <p>13.30 – 14.00 Die Sicht der Wissenschaft (Prof. Dr. Philipp Gonon, Universität Zürich)</p> <p>14.00 – 16.00 Podiumsgespräch (Moderation Heinrich Summermatter, Berufsbildungsexperte) mit den Referentinnen und Vertretern der Interessenverbände (Urs Gassmann, Geschäftsleiter ODEC / Prof. Michèle Rosenheck, Leiterin Bildungspolitik KV Schweiz/ Franziska Lang, Prorektorin KV Business School, Zürich)</p> <p>16.00 – 16.15 Tagungsschluss: Was bleibt zu tun? (Peter Sigerist, Zentralsekretär SGB)</p> <p>16.15 – 17.00 Farewell Apéro</p>	
Zielpublikum	Die Tagung richtet sich an Berufsleute, Schulen, Behörden und die Organisationen der Arbeitswelt aus der ganzen Schweiz	
Datum	Freitag: 19.01.2007	
Zeit	1 Tag, 9.00 – 17.00 Uhr	
Ort	KV Bern, Festsaal, Zieglerstrasse 20, 3007 Bern	
Kosten	inkl. Verpflegung, Fr. 100.00	

Anmeldung: Fachtagung «Zukunft der Höheren Berufsbildung», D4.1.0701

☐ Frau ☐ Herr

Name

Vorname

Strasse

Arbeitgeber:

PLZ

Rechnungsadresse:

Ort

Tel. Privat

Tel. Geschäft

Tel. Natel

E-Mail

Datum und Unterschrift:

☐ Menu vegetarisch

**Wir nehmen Ihre Anmeldung für den Kurs D4.1.0701 gerne per Fax, Post oder Internet an
 Monbijoustrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23, Telefon 031 370 00 70, Fax 031 370 00 71,
 info@movendo.ch, www.movendo.ch**